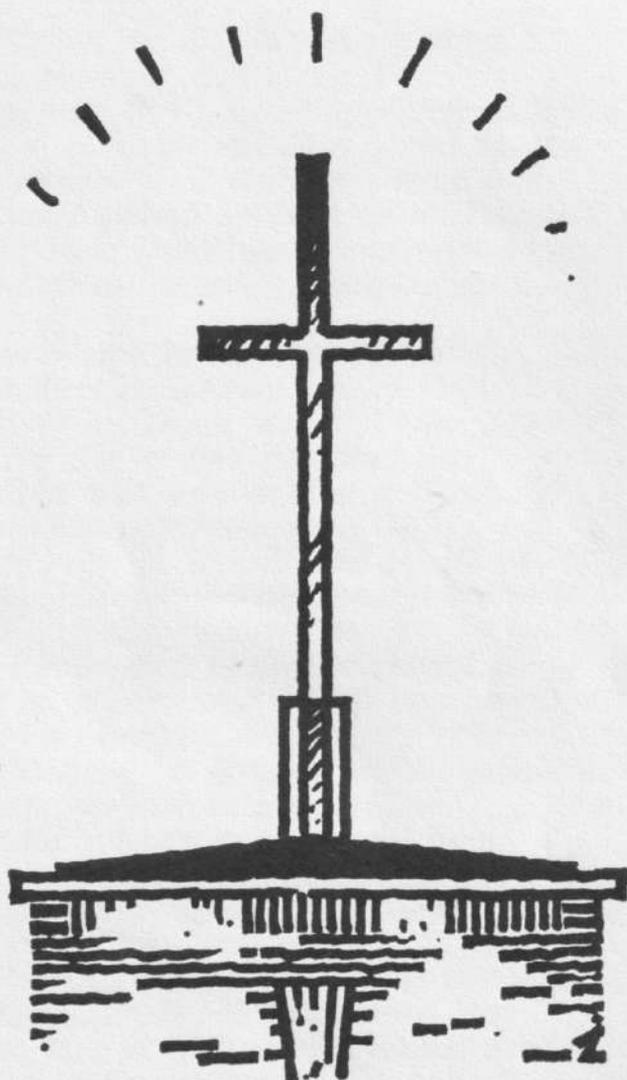




**DIE
SANKT GEORG-KIRCHE
ZU STUTTGART**

DIE SANKT GEORG-KIRCHE ZU STUTTGART



ZUR EINWEIHUNG AM
25. MAI 1930 HERAUS-
GEGEBEN VON DER
GEMEINDE ST. GEORG
STUTTGART

WEIHE

Herr, wir haben dir dieses Haus gebaut,
In beharrlich treuer, dienender Tat,
Und mit goldenem Kreuzesfinger schaut
Es vollendet hinunter auf eine große Stadt.
Herr, wir bringen das Werk in Demut dar,
Unser ganzes Lieben schließt es ein,
Unser aller Herz kniet hier vor deinem Altar,
Ward gehämmert in jeden Kirchenstein.

Herr, es war eine lange Wanderfahrt,
Bis sie endlich zu diesem Hause fand.
Oh, du weißt es. Doch fest und treu geschart
Führtest du uns in dies gelobte Land.
Liebest nicht müd uns werden und verzagt,
Unter sengender Sorgensonne Glut,
Daß wir Schritt für Schritt und Hügel um Hügel gewagt,
Irdische Kraft vereinten mit himmlischem Mut.

Herr, wir haben dich je und je geliebt,
Auch als im armen Saal du bei uns gewohnt,
Auch als im Kirchlein, dürftig und roh gefügt,
Du, der Höchste, im engen Schrein gethront.
Aber heute, wo sich in stolzer Zier,
Lichtgeweitet mächtiger Raum dir beut,
Drängt unsere Seele jubelerfüllt zu dir,
Dich zu grüßen in tiefster Seligkeit.

Herr, deinem heiligen Rittersmann und Knecht
Sankt Georg empfehlen wir dieses Haus.
Treue und Mut taugt unserem schwachen Geschlecht,
Oh, so sende dies ritterlich Herze aus!
Gieße den hohen, himmelgewandten Geist
Pfingstlich flammend tief in uns alle ein,
Daß er uns deine heiligen Pfade weist,
Daß wir erkennen: All Leben und Sinn ist dein.

Herr, die Glocken umläuten den großen Tag,
Jubelpsalmen singt unser Herz dir zu,
Neige dich, Herr, den keiner nennen mag,
Bleibe bei uns, Anfang und Ende, du!

Eugenie Sauter-Kindler.

WEIHE	
	Von Eugenie Sauter-Kindler 1
ZUM GELEIT	
	Von Monsignore Dekan Max Rau in Stuttgart. . . . 3
DIE ST.-GEORGS-GEMEINDE UND DIE BAUGESCHICHTE DER KIRCHE	
	Von Stadtpfarrer Albert Göser in Stuttgart 5
DIE WÜRDIGUNG DES NEUEN GOTTESHAUSES	
	Von Monsignore Professor Dr. Richard Hoffmann . . 11 Bayer. Landesamt für Denkmalpflege in München
DIE AUSSTATTUNG DER KIRCHE	
	Von Pfarrer Albert Pfeffer, Lautlingen 17 Vorstand des Kunstvereins der Diözese Rottenburg
DIE STÄDTEBAULICHE BETRACHTUNG	
	Von Oberbaurat Dr. P. Otto 22 Vorstand des Stadterweiterungsamtes Stuttgart
BAU UND AUSFÜHRUNG	
	Von Architekt Regierungsbaumeister Hugo Schlösser, Stuttgart 23
UNTERNEHMER, MEISTER, LIEFERFIRMEN 28
STIFTUNGEN UND SCHLUSSWORT	
	Von Stadtpfarrer Albert Göser in Stuttgart 30

ZUM GELEIT

VON MONSIGNORE DEKAN MAX RAU, STUTTGART

Das Ziel langjähriger Sehnsucht und vieler Opfer ist erreicht, der Kirchenbau St. Georg vollendet, und die Hand des Bischofs rüstet sich, ihm die Weihe des Himmels zu geben.

Man kann es der wackeren Georgsgemeinde nachfühlen, mit welcher Genugtuung sie des 25. Maitages wartet. Freilich, an die Stelle des ursprünglichen Planes ist etwas wesentlich anderes getreten. Mit der vorwärtsdrängenden Großstadt ist auch der Kirchenbau St. Georg gewachsen. Statt eines intimen Heiligtums im Herzen des „Eisenbahndörfle“, wie es anfänglich gedacht war, ist die Georgskirche zum ragenden Gotteshaus des Stuttgarter Nordens geworden, ein monumentales Wahrzeichen des christlichen Glaubens am Eingangstor der Großstadt.

Damit ist ihr ungewollt eine weitere Aufgabe zugefallen. An der verkehrsreichen Heilbronner Straße gelegen, ein nächster Nachbar der zahllosen Eisenbahnstränge, die jahraus, jahrein Tausende und aber Tausende der Großstadt zuführen, wird sie mit ihrem hohen himmelweisenden Turmkreuz dem Strom der Kommenden den Gruß der Ewigkeit entbieten und ihnen sagen, daß auch in der beängstigenden Unruhe des großstädtischen Lebens eine Stätte der Gottesruhe und des heimatlichen Friedens auf sie wartet.

Eine Stätte des Friedens! Mit der Religion hat sich die Kunst in diesem Gedanken vereinigt. In der überaus wohltuenden Durchsichtigkeit und Klarheit seines Planes, in der Harmonie und dem Ebenmaß seiner Glieder atmet der ganze Bau, wenn auch durchaus neuzeitlich empfunden, frei von Sturm und Drang, den Geist der Ruhe und des Friedens — das reife Werk eines erfahrenen Meisters. Selbst der kampfgeprobte Patron des neuen Gotteshauses, St. Georg, der machtvoll über dem Hauptportal der Kirche Wache hält, in der Hand des Künstlers ist er zum stillen Beter geworden, der seine Waffe gesenkt hat

und Gott für die Gnade des errungenen Sieges dankt. Und tritt man in das Innere, wie gütig strecken sich dem Besucher die Arme des großen Christus an der Chorwand entgegen, als wollten sie das gequälte Großstadtkind an seinem Herzen bergen und ihm sagen: Kommet alle zu mir und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen!

Nimmt man dazu das stille Gegenüber, den Hauptfriedhof von Stuttgart, wo Grab an Grab und Kreuz an Kreuz sich reiht und mit der Georgskirche den Friedensgruß austauscht, so ist das Bild des Friedens ein vollständiges geworden. Möge die neuerstandene Kirche St. Georg, in bewegter Zeit von Kunst und Glauben gefügt, in ihrer abgeklärten Ruhe allen Mühseligen und Beladenen, all den vielen Bangen und Verzagenden, die im Kampf der Zeit und ihres Lebens die Fahnen senken wollen, zum Hort des Trostes und neuer Kraft werden, ein steinernes Gedächtnismal der Verheißung Christi: Vertrauet, ich habe die Welt überwunden!

Bistum und Gesamtgemeinde Stuttgart, Kirchengemeinde St. Georg und ihr Schwesternverein haben sich die Hände gereicht, um den Bau zu vollenden. Sie dürfen sich freuen, daß sie einer unruhigen, stürmenden Zeit ein so schönes Werk des Friedens geschenkt haben.

DIE ST.-GEORGS-GEMEINDE UND DIE BAUGESCHICHTE DER KIRCHE

VON STADTPFARRER ALBERT GÖSER, STUTTGART

Die Baugeschichte der St.-Georgs-Kirche ist eine Leidensgeschichte. Das Kreuz auf dem mächtigen Turm, das in der Höhe von 8 Meter hinaufragt, ist symbolisch für die ganze Baugeschichte. Wenn bei Nacht dieses Kreuz hell erleuchtet ist, fühlt man sich an das Wort erinnert: „Das Kreuz strahlt aus der Nacht hervor.“ So möge es sich auch an der Georgskirche bewahrheiten: „Per crucem ad lucem!“

Die Geschichte der Georgsgemeinde ist aufs engste verknüpft mit der Baugeschichte der Georgskirche. Beide sollen im folgenden im Zusammenhang behandelt werden.

Die Georgsgemeinde umfaßt den nördlichen Stadtteil von Stuttgart. Dieser Stadtteil wird „Prag“ genannt. Die Ableitung des Namens ist unsicher. Vielleicht kommt der Name von „Brach“ gleich „brach liegen“. Die Bestrebungen, für diesen Stadtteil von Stuttgart eine Kirche zu erbauen, gehen über vier Jahrzehnte zurück. Schon im Jahre 1894 wurde hier mit einer großen Anlage von Familienwohnungen für Eisenbahnunterbeamte begonnen. Unter diesen Beamten befand sich von jeher eine größere Zahl von Katholiken. So trat man im Jahre 1899 dem Gedanken der Erbauung einer Kirche auf der Prag näher. Aus finanziellen Gründen konnte dieser Gedanke nicht verwirklicht werden. Doch wurde ein Bauplatz um den Preis von 45 000 Mark erworben, der im Jahre 1908 gegen ein Aufgeld von 17 250 Mark mit einem anderen, günstiger gelegenen Grundstück vertauscht wurde.

Eine andere Möglichkeit, Gottesdienst zu halten, bot sich im Jahre 1902. Die Generaldirektion der Reichsbahn hatte in diesem Jahr in der Kleinstraße ein großes Haus mit vier Sälen für Gottesdienst und Kinderschulzwecke errichtet. Am 20. Februar 1902 wurde der obere Saal in der Kleinstraße der katholischen Kirchengemeinde mietweise überlassen.

Der Altar ward vom Bischof geschenkt. Am 25. Mai 1902, dem Fest der heiligsten Dreifaltigkeit, hielt der damalige Stadtpfarrer Mangold den ersten Gottesdienst auf der Prag. Genau 28 Jahre später, am gleichen Tag, wird die neue Georgskirche eingeweiht.

Nun war 11 Jahre lang jeden Sonntag um 9 Uhr Gottesdienst im Betsaal auf der Prag, im „kleinen Betsäle“, wie er von den Pragern genannt wurde.

Einen großen Schritt weiter vorwärts in der Entwicklung zur selbständigen Gemeinde machte man am 1. Fastensonntag 1912. An diesem Tag wurde der Kath. Kirchenbauverein e. V. gegründet.

Die Vereinsgründung fand großen Anklang. In der Gründungsversammlung sprach Verwalter Krassel, Zugmeister Sticher, Kaplan Rau und Vikar Göser von der Eberhardskirche.

Immer dringender wurde der Wunsch der Prager, einen eigenen Geistlichen zu bekommen, damit im Betsaal täglich die hl. Messe gelesen werde. Den Eisenbahnangestellten, die am Sonntag oft Dienst hätten, sollte Gelegenheit zum Besuch einer Werktagmesse gegeben werden. Der Ausschuß des Kirchenbauvereins stellte beim Bischof wiederholt, persönlich und durch Eingabe, die Bitte um einen eigenen Geistlichen.

Im Herbst 1913 wurde die Bitte gewährt. Durch Urkunde vom 17. Oktober 1913 wurde auf der Prag ein Expositurvikariat errichtet. Begründet wurde die Neuerrichtung mit der weiten Entfernung der Pragegend von der Pfarrkirche St. Eberhard, mit der Zunahme der Katholiken auf der Prag. Die Zahl derselben sei nunmehr auf 1250 angewachsen. Der Pragschulkomplex zählt bereits fünf Volksschulklassen und eine Bürgerschule. Die Pastoration dieses Stadtteils erfordere viel Zeit, und die Geistlichen von St. Eberhard seien ohnehin schon überlastet. Die Errichtung und Besetzung der Stelle wurde auf 27. Oktober 1913 verfügt.

Durch die Regelmäßigkeit des Gottesdienstes und durch die Gelegenheit zum Sakramentsempfang steigerte sich der Besuch in ungeahnter Weise. Es waren in der Frühmesse etwa 100, im Hauptgottesdienst gegen 300 Personen anwesend. Welch ein Gedränge in dem 6 Meter breiten und 9 Meter langen Betsaal war, kann man sich kaum vorstellen. Die Sakristei, der Ausgang, das Treppenhaus waren dicht gefüllt, so daß die Würde des Gottesdienstes und die andächtige Haltung, besonders der Kinder, schwer darunter leiden mußte.

Bei diesen Mißständen mußte an Abhilfe gedacht werden. „Jetzt haben wir einen Pfarrer, aber keine Kirche“, so hörte man sagen. Eine massive Kirche zu bauen, war aus verschiedenen Gründen unmöglich. Der Neubau der Eberhardskirche erregte damals mächtig die Gemüter der Gesamtgemeinde und ließ den Gedanken an den Bau einer anderen Kirche nicht aufkommen. So entschloß man sich, eine Wanderkirche aus Holz zu bauen, besonders da der Bischof diesen Plan warm unterstützte. Inzwischen war aber der Krieg ausgebrochen, und so verzögerte sich die Ausführung dieses Planes. Im November 1914 wurde mit dem Bau begonnen, und bereits am 21. Dezember 1914 wurde das Kirchlein eingeweiht. St. Georg, dem Heiligen in der Waffenrüstung, wurde das in schwerer Kriegszeit erbaute Kirchlein geweiht.

Während der 4 Kriegsjahre ward das Kirchlein ein großer Segen für die Gemeinde. Wieviel wurde hier in den drückenden Sorgen und Nöten des Krieges gebetet, geopfert, geduldet! Immer wieder kam eine Trauernachricht, daß ein Sohn der Gemeinde gefallen sei.

So tauchte bereits während des Krieges der Plan auf, einen Gedächtnisaltar zu Ehren der schmerzhaften Muttergottes zu errichten mit den Namen der gefallenen Söhne aus der Gemeinde. Dieser Altar hat in der neuen Kirche einen schönen Platz gefunden.

Man darf es offen sagen, daß die Gemeinde ihr Georgskirchlein von Herzen liebgewonnen hat. Viele werden die „Holzkirche“, die nun zur Siedlung auf den Raitelsberg wandern soll, aufrichtig vermissen. Viele haben in dem bescheidenen Holzkirchlein eine heilige Weihestunde erleben dürfen. Alle werden das Kirchlein in liebem treuem Andenken behalten.

Als nach Ende des unglückseligen Krieges die Männer heimkehrten, zeigte es sich bald, daß das Kirchlein für die immer mehr anwachsende Gemeinde zu klein war. Darum erlahmte der Eifer nicht, in absehbarer Zeit eine massive Kirche zu erbauen. Diese Hoffnung wurde umso mehr belebt, als das Expositurvikariat im November 1921 wegen des raschen Anwachsens der Gemeinde von der Muttergemeinde St. Eberhard losgelöst und zu einer selbständigen Pfarrei erhoben wurde. Freilich die ersammelten Gelder, die sich bereits auf die Summe von etwa 50 000 Mark erhöht hatten, wurden in der unglückseligen Inflation weggeschwemmt. Doch kaum war die Inflation überstanden, so ging die Gemeinde wieder mutig und unverdrossen an die Sammeltätigkeit. Im Januar 1925 wurde beschlossen, den Monatsbeitrag einzuführen. Die ganze Gemeinde wurde in 35 Bezirke aufgeteilt. Jeden Monat besuchten eifrige Vertrauenspersonen die ihnen zugeteilten Familien. Zur Ehre der Gemeinde sei es gesagt, daß nur wenige den monatlichen Beitrag verweigerten. So wurde in der Gemeinde innerhalb 5 Jahren der schöne Betrag von rund 70 000 Mark gesammelt.

Aber die Zeit des Hoffens und Harrens ward immer länger. Es kamen einige Jahre der Enttäuschungen. Es schien, als sollten diejenigen recht bekommen, welche vor dem Bau einer Notkirche gewarnt hatten, mit der Begründung: „Wenn wir eine Notkirche haben, können wir lange auf die massive Kirche warten.“

Inzwischen hatte an anderen Gebieten der räumlich sehr ausgedehnten Gemeinde eine starke Bautätigkeit eingesetzt. So wurde die bekannte „Weißenhofsiedlung“ gebaut und die von katholischen Organisationen getragene Siedlung „Familienheim“. Immer klarer stellte es sich heraus, daß man für die künftige Kirche einen neuen Bauplatz suchen mußte, der zentral gelegen sein sollte. Die bisherige Notkirche steht ganz an der Peripherie der Gemeinde. Aber mit welchen Schwierigkeiten das verbunden war, hätte auch der größte Pessimist nicht geahnt. Der schöne Plan, die neue Kirche am Eckartshaldenweg zu erbauen, wurde von der Bauabteilung des Gemeinderats im Januar 1927 zu Fall gebracht. Es wurde ein anderer Platz in halber Höhe des Berges angeboten. Aber wegen der weiten Entfernung vom „Eisenbahndörfle“ konnte dieser Platz nicht in Frage kommen. Das ganze Jahr 1927 zog sich hin mit lang-

wierigen Verhandlungen zwecks Erwerbung eines günstigen Bauplatzes. Endlich einigte man sich auf den Platz gegenüber dem Pragfriedhof, Ecke Heilbronner Straße und Eckartshaldenweg. Es ist ein schöner, frei und zentral gelegener Platz.

Endlich nach langem Warten und 2 $\frac{1}{4}$ jährigem Verhandeln kam am 26. April 1928 der Tauschvertrag mit der Stadtgemeinde im Gemeinderat zur Verhandlung und wurde mit knapper Mehrheit angenommen. Mit Recht wurde der Plan von manchen Seiten befürwortet mit der Begründung, daß ein repräsentativer Bau an dieser Stelle dem Stadtbild äußerst günstig sei.

Nachdem endlich die Bauplatzfrage gelöst war, ging man rasch an die Vorarbeiten. Im Mai 1928 wurde durch Vermittlung der „Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst“ in München ein Wettbewerb zur Erbauung der Georgskirche samt Pfarrhaus und Gemeindehaus ausgeschrieben. Zugelassen waren alle selbständigen Architekten, die in Württemberg ihren Wohnsitz haben und die der „Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst“ als Mitglieder angehören. Bezüglich des Stiles war dem Künstler völlig freie Hand gelassen, wodurch sich ein Abrücken von den traditionellen Stilformen von selbst ergab. Zur Einstimmung der Kirche in die Gegend sollten der gegenüberliegende Friedhof und das ansteigende Gelände berücksichtigt werden. Die Idee der Georgskirche sollte nicht gerade stilbestimmend sein, aber doch künstlerisch wegen des dankbaren Motives zum Ausdruck kommen.

Die Kirche sollte 600 Sitzplätze und 600 Stehplätze enthalten. Am 17. Juli trat das Preisgericht in München zusammen unter dem Vorsitz von Geheimrat Professor Dr. Fischer in München, dem Erbauer der Erlöserkirche in Stuttgart und der Evangelischen Garnisonkirche in Ulm. Es waren 16 Bearbeitungen eingelaufen. Nach einer Sitzung von 7 Stunden erhielten Architekt Schlösser und Architekt Göser in Stuttgart je einen 2. Preis, Architekt Herkommer, Stuttgart, und Lütkemaier, Rottenburg, je einen 3. Preis.

Jede der preisgekrönten Arbeiten hatte ihre eigenen Vorzüge. Aber allen war gemeinsam ein ehrliches Wollen und Ringen, aus dem Zeitempfinden heraus ein Gotteshaus zu formen, das sich städtebaulich in die Landschaft der schwäbischen Hauptstadt einfügt und das im Inneren dem katholischen Kult völlig gerecht wird.

Im September beschloß der Gesamtkirchenstiftungsrat auf Vorschlag von Dekan Rau, an Regierungsbaumeister Schlösser den Bauauftrag zu übergeben. Zur Erledigung der laufenden Arbeiten wurde ein Bauausschuß aufgestellt, dem außer Mitgliedern von dem Gesamtkirchenstiftungsrat auch Baudirektor Cloos und Professor Hummel, zwei bewährte Fachleute, hinzugewählt wurden. Doch konnte wegen des außergewöhnlich strengen und langwierigen Winters erst in der Osterwoche 1929 mit dem ersten Spatenstich begonnen werden. Nun aber strebten auf den Grundmauern unauf-



In nomine sacrosanctae Trinitatis
Patris et Filii et Spiritus sancti
Amen

In memoriam St. Georgii in honorem
beatissimae Virginis et Dei genetricis
Mariae, St. Martini patroni diocesis
patronorum ecclesiarum Stuttgartiae
parochialium omniumque Sanctorum
Dei.

Anno octavo gloriosi regni Sanctitatis Suae
Pii XI. id est eodem anno quo aurum sa-
cerdotii sui jubilaeum celebravit et hunc
anum sacrum extra ordinem in jubila-
eum universalis modum agi iussit, eodem
anno quo Pax Romana inter Pontificem
Maximum et regem Italiae facta est
auspicio Doctoris Joannis Baptistae
Sproll episcopi Rottenburgensis, Paulo
de Hindenburg summo liberae rei publi-
cae Germanorum praeside, in ea Stutt-
gartiae regione, quae Prag dicitur, in via
heilbronensi dicta, quae abhinc duos an-
nos monita et in usum publicum aperta
est, ad verus coemeterium Pragense pri-
marius lapidis ecclesiae in honorem sancti
Georgii aedificandae fundatus die trice-
simo mensis Junii anni MCMXXIX, au-
spicio Doctoris Eugenii Bolz liberae rei
publicae Wuertembergorum praesidis
a Maximiliano Rau, parochiarum Stutt-
gartiae decano, potestate ab episcopo de-
legata cum sollemnitate benedictus est.

Ex anno MCM in supradicta Pragensi
Stuttgartiae regione cultus divinus
pro catholicis, qui plurimi officiales ser-
viviarii erant, primo in oratorio in ea
via, quae Klein vocatur sito, celebra-
tur. Deinde anno MCMXV bello gravio-
simo sacerviente in via quae Steinbeis
dicitur ecclesia ligno necessitate reum
urgente aedificata et in honorem sancti
Georgii militis et patroni dedicata est. Sed
cum post tristissimum belli exitum mul-
tae et novae domus in illa regione aedifica-
rentur, haec parva ecclesia lignea iam non
satis ampla fuit. Itaque anno MCMXVIII
novus locus ad ecclesiam aedificandam ap-
tus et media in parochia situs, qui antea in
possessione civitatis Stuttgartiae fuerat,
Doctore Carolo Lautenschlager praetore urba-
no a catholicis commutatus est alio loco in via
quae Steinbeis vocatur, sito. Ubi deputati
parochianorum Stuttgartensium a paro-
chialis ecclesiae sancti Georgii adscriptis
ad monili ecclesiam aedificandam curant.
Cuius parochiae concilium ecclesiasticum
compositum est ex sacerdotibus Alberto
Goessler parcho urbano et Antonio We-
ber vicario et ex laicis Vincentio Kopp di-
rectore et Eugenio Fischer consiliario pu-
blico superiore.

Pecuniae ad ecclesiam aedificandam necessariae
confluent ex domo reverendissimi ordina-
riatus episcopalis omniumque Stuttgartiae
parochianorum, praesertim corum, qui
ecclesiae sancti Georgii adscripti sunt. Hi
iam per multos annos summa liberalitate magnas
pecunias contulerunt.

Exemplar novae ecclesiae et similitudinem depin-
xit Hugo Schloesser architectus publicus. Et
Muri aedificandi societas Sohnius in civi-
tate Saarbruecken habitanti demandati sunt.
Difficultatibus magnis superatis opera post
pascha anni MCMXXIX inchoata celebrata mag-
na cum parochianorum laetitia ad finem de-

ecclesia Deo benigne adjuvante aedi-
ficari coepit. Utinam Deus aedificantes am-
plius benedictione et tutela sua persequatur!

Utinam opus conficiatur omnibus aedificantibus
salvis et incolumbibus. Utinam hoc opere Dei
gloria amplificetur, homines ad virtutem move-
antur, mala arceantur.

GRUNDSTEIN-
URKUNDE

Opfer gebracht hat und sich durch Enttäuschungen und Schwierigkeiten nicht entmutigen ließ. Dank sei Euch, den vielen Unbekannten aus Stadt und Land, ja aus fernen Ländern, Euch, den braven, kleinen Leuten, den sorgenvollen Müttern, den wackeren Arbeitern, die vom kärglichen Lohne opferten, den alten Leuten in den Altersheimen, den Kindern in der Schule, die Ihr durch die Bitten im Katholischen Sonntagsblatt und im Deutschen Volksblatt Euch bewegen liebet und die Ihr unermüdlich Baustein auf Baustein gelegt habet, opferwillig Mark für Mark eingeschickt habet, bis aus den Märklein Hunderte und Tausende, ja viele Zehntausende wurden. Dank sei Euch allen gesagt, herzlicher, inniger Dank! Wenn die Baugeschichte der Georgskirche geschrieben wird, darf Euer nicht vergessen werden. Wahrlich, wenn ich Euch verschweigen würde, würden diese Steine reden, Eure Bausteine! Sie würden das Hohelied anstimmen vom Opfergeist und Opfersinn der katholischen Brüder und Schwestern.

Darum bin ich der frohen Überzeugung, daß Gottes Segen auf dem Bauwerk ruht. Denn diese Opfer der armen Witwen und der kleinen Leute ziehen Gottes Segen auf den Bau herab. Ihm, dem höchsten Bauherrn, unter dessen gnädigem Schutz der Bau ohne jeden Unfall vonstatten ging, Ihm sei Lob und Dank gesagt! Noch nach Jahrhunderten soll dieser schöne Bau laut es künden: Soli Deo gloria!

Gott zur Ehr'!
Den Menschen zur Lehr',
Dem Bösen zur Wehr!

DIE WÜRDIGUNG DES NEUEN GOTTESHAUSES

VON MONSIGNORE PROFESSOR DR. RICHARD HOFFMANN
BAYR. LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE IN MÜNCHEN

Eine Reihe von Momenten muß für die Schöpfungen der Architektur gefordert werden, als da sind künstlerische Einfügung in das nähere Orts- und weitere Landschaftsbild, klare Abwägung der Proportionen, deutliche Ausprägung der Zweckgesinnung und Materialgerechtigkeit. Beim Kultbau, der Kultzwecken dienen muß, kommt außerdem noch hinzu, daß er liturgisch sein soll.

Diese geforderte Eigenschaft muß sich in doppelter Weise offenbaren, einmal insofern, als aus dem Gotteshause für die religiöse Anregung der Gläubigen der gegenständliche innere Gehalt der Bauschöpfung spricht in tief religiösem Erleben — innere Bedeutungsform, und dann insofern, als die äußere Gestaltung in der Weise sich auswirkt, daß dieser innere Gehalt in der Gestaltung der Architekturerscheinung wie des Raumbildes leitend ist — äußere sakrale Formung. Liturgie und Ritus und als drittes Moment im Bunde, die durch die Jahrhunderte geheiligte Tradition — Tradition im richtigen Sinne aufgefaßt — dürfen auch in der Welt des Kultbaues heutiger Tage in ihren berechtigten Forderungen nicht ausgeschaltet werden. Aber nicht ein einengendes Netz von liturgischen und rituellen Vorschriften verstehe ich unter „liturgischer Kunst“ im Kultbau, vielmehr den für einen katholischen Kirchenbau sehr wesentlichen, ja unerläßlichen Begriff von der Schönheit der Liturgie, die allerdings nicht puristisch überspannt, vielmehr in werkhafte Kraft übersetzt werden soll.

Aus all dem geht hervor, daß im Kirchenbau die dem Baukünstler obliegende Aufgabe eine ungleich schwerere ist als in der Profanarchitektur. Denn der Architekt muß in seiner Schöpfung den Ausgleich zwischen dem Ewigkeitsstreben der Religion und den weltgebundenen Werten der Kultur zu erreichen suchen. Es will mir scheinen, als ob die Welle, die uns Kirchenbauten von zwar starker bauschöpferischer Begabung, jedoch unter mehr oder minder weitgehendem Verzicht auf traditionelle Verbundenheit gebracht hat, schon im Abfluten begriffen sei. Die allerneuesten Kirchenschöpfungen sind zweifellos mehr als früher bestrebt, Baustoff und Konstruktionsmöglichkeiten der Neuzeit für sakrale Zwecke auszuwerten, wobei sie das religiöse Empfinden nicht stören und trotz aller zeitlebenden Prägung den Ernst, die Würde und Heiligkeit des Kultbaues nicht verletzen wollen.

In diese Kategorie ist ganz entschieden die St.-Georgs-Kirche in Stuttgart, ein Werk des Architekten Regierungsbaumeister Hugo Schösser, einzureihen.

Die Hauptelemente alles kirchlichen Bauens, nämlich Eingliederung in die Umgebung, Abwägen der Proportion, Materialausdruck und klare Aussprache der Zweckgesinnung, erfahren hier betonte Vertiefung. Der Bau erhebt sich an verkehrsreicher Straße, der Hauptzugangsstraße von Norden her nach Stuttgart, in freier Lage. Der Bauplatz ist 4 Meter über der Straße. Höhenstraße und Höhenrücken hinter dem Bauplatz machten daher eine erhöhte Stellung der Kirche nötig. So kompliziert die Situation für den Baukomplex in seiner Gesamtheit, in Kirche, Pfarrhaus und Gemeindehaus mit großem Saal und Bühne ist, so bietet sie andererseits wiederum dem Talente des Baukünstlers ein reiches Feld der Betätigung.

In dominierender Haltung überragt der langgestreckte Kirchenbau mit dem majestätisch emporstrebenden Turm die bescheiden sich unterordnenden Gebäulichkeiten des Gemeinde- und des Pfarrhauses. Geschickt vertreten die beiden letzteren die Aufgabe von Flügelbauten, welche einen der Kirchenhauptfront vorgelagerten Vor- und Ehrenhof sowie die meisterhaft durchgeführte Anlage einer monumentalen Freitreppe zum Haupteingang wirkungsvoll flankieren. Bei aller Einstellung zum „Neuzeitlichen“ ist der ganzen Bauschöpfung in all ihren Einzelheiten eine bewußte Zurückhaltung aufgeprägt. Überall ist der gesunde Zusammenhang mit kirchlicher Tradition und dem Volksempfinden gewahrt. Strenge Sachlichkeit und klare Werkform walten vor. Es ist das Bestreben offenkundig, in schlichten Formen wahrhaftig zu bleiben; unter Verzicht auf Modesüchteleien ist ehrliche Gesinnung dokumentiert. Die Ausdrucksformen einer Baukunst, welche die Sprache der Zeit unverhüllt redet und dem Empfinden unserer Zeit allenthalben entgegenkommt, verwischen in keiner Weise die Hauptaufgabe jeglichen Kultbaues, nämlich jene Weihestimmung, welche die Kirche als Sakralbau illustriert. Der Architektur ist überall das Gepräge ernster Selbstzucht und klaren zielbewußten Wollens aufgedrückt, frei von den modern sich gebärdenden Parabeln und anderen Spielereien, die übertrieben erscheinen, die modesüchtig und von zuckender Unrast sind an Objekten, deren Form doch feierliche Würde, majestätische Größe, rhythmische Klarheit und Ruhe offenbaren soll. Es ist daher auch im Aufbau und im architektonischen Gerüste kein zu weitgehender Einfluß des Industriebaues eingeräumt. Und darum macht sich auch nirgends ein zu starker Zug ins Profane auf Kosten des Sakralen breit. Der Baukünstler hat es sich zur Aufgabe gesetzt, auch nicht durch ästhetische Reize darüber hinwegzutäuschen. Somit ist der Eindruck nach jeder Seite hin ein günstiger.

Mit feinem künstlerischem Empfinden ist auch in bautechnischer Hinsicht der Umgebung Rechnung getragen. Das sonnige Stuttgart mit der weichen Linienführung seiner Hügelgelände und der schon an den Süden gemahnenden Vegetation würde einen düsteren Eisenklinkerbau schwer vertragen. Es muß daher das Verfahren, den Eisenklinker in farbiger Mischung durch breite horizontale Fugen aufzuhellen und Muschelkalkgesimse anzuwenden, sehr begrüßt werden. In der freundlichen Stadt ist sohin eine Kirchenschöpfung von lichter

Wirkung entstanden, die nach Maßgabe des heimischen Baumaterials Reminiszenzen an die farbenfrohen Kirchenbauten des Südens aufkommen läßt. Man wird unwillkürlich an die Kirchen Italiens erinnert, deren Außenwände mit verschiedenfarbigen Marmorschichten belegt sind.

Eine Reihe von Vorzügen, die nicht unterschätzt werden dürfen, trägt weiterhin zur künstlerischen Belebung der Außenerscheinung bei. So sind die Mauerflächen an der langen Hauptfront der Kirche, hinter der die Mesnerwohnung sich befindet, durch Vorkragung der Steine bewußt anders behandelt wie die darüber aufragenden Flächen der Kirche selbst. Hierdurch wird gewissermaßen eine solide Basis für letztere geschaffen. Die kraftvolle Vergitterung der Fenster dieses Traktes der Mesnerwohnung verdeckt geschickt die Fensterreihen, die hier sonst allzu profan wirken würden. Prächtige Plastiken tragen ferner zur Belebung der Außenansicht bei, so vor allem die Monumentalgruppe St. Georg, 6 Meter hoch am Turm, eine Glanzleistung des Bildhauers Karl Rieber, München, dann der gute Hirte am Gemeindehause, St. Christophorus am Pfarrhause, Madonna mit Kind über dem Nebeneingang zur Kirche. Die drei letzteren Schöpfungen sind von Bildhauer Karl Eisele, Stuttgart.

So legt eine Fülle von Einzelheiten, die wir im Rahmen des wirkungsvollen Gesamteindruckes zu uns sprechen lassen, beredtes Zeugnis für das Verständnis ab, das den Baukünstler bei ideellen und praktischen Momenten im neuzeitlichen Kirchenbau bei gesundem Zusammenhang mit der Vergangenheit und dem Volksempfinden beseelte. — Wohltuend berührt es, daß der Architekt tief in den Geist der Kunst der Vergangenheit geschaut hat, und daß er das, was er darin geschaut, frei und selbständig verwertet hat. Der Bau kündigt in den langgezogenen Massen von Schiff und Chor, im aufstrebenden Turm, in den schlanken Fenstern vom sieghaft emporragenden Geist der Gotik und zeigt, welche Würde und sakrale Hoheit gerade die schlichte Einfachheit ungegliederter Mauerflächen erreichen kann.

Wir schicken uns an, die monumentale Freitreppe emporzusteigen, und versäumen dabei nicht, auf den einzelnen Podesten, welche wirkungsvoll den Zug der Treppe unterbrechen, Umschau zu halten, hinunter in den ruhig sich hinlagernden Ehrenhof, hinüber zur hohen Platzwand der Kirchenmasse und hinauf zum „Sursum corda“ der Turmlösung! Besonders schön ist es, wie nach dem Vorbilde mittelalterlicher Kirchenschöpfungen auch hier im Untergeschoß des Turmes der dreiteilige Haupteingang zum Innern sich öffnet, und wie der Baukörper des Turmes gleichsam auf dem Hauptportale zu lasten scheint.

Wir betreten das Innere. Sofort wird uns offenbar, daß dieses Raumbild zu einem „kultischen Organon“ gestaltet ist, in dem „unser Ahnen von Gott eingebunden ist“. Es dominiert die Zweckgesinnung des Kultbaues als Raum des Mysteriums. Und diese Zweckgesinnung

des Sakralbaues leuchtet so stark aus der Bauschöpfung, daß der kultische Mittelpunkt des Raumes sich überall behauptet. Damit ist der erste Eindruck geschildert, den wir beim Betreten des Raumes empfinden. Und damit ist auch dem Architekten das höchste Lob gespendet. Wie bei jedem künstlerisch guten Werke der erste Eindruck bestimmend ist, so auch hier. Wir sind gepackt, gefesselt, gehoben. Eine religiöse Ausdruckswelt umgibt uns. Uns umfängt ein Raumbild, das seiner Zweckgesinnung getreu sich von den Schöpfungen weltlicher Baukunst absondert, das, von wahrhaft kirchlichem Takt geleitet, aus neuem Material und neuer Konstruktion heraus die dem Pulsschlag heutiger Religiosität entsprechende neue Form gefunden hat. Für den Baukünstler war die Tradition weder belastend noch verführend, trotzdem aber leitendes Prinzip. Sie ist nicht im Sinne einer formalistischen Einheit aufgefaßt.

Mit überzeugender Kraft hat der Architekt in der Grundrißbildung den christozentrischen Gedanken des katholischen Kirchenbaues verwirklicht. Dieser Gedanke war für ihn richtunggebend und ist ausgeprägt im Typus des Einheitsraumes mit freiem Blick nach allen Seiten hin zum Chore mit dem Hochaltar als Träger des Sakramentstabernakels, dem Brennpunkt der Gesamtanlage. Außerdem ist die vom Ritus des katholischen Kultbaues verlangte Anlage einer Prozessionskirche vollauf gewahrt. Im breiten Mittelschiffe zieht sich die Bestuhlung ohne Unterbrechung hin und läßt einen stattlichen Mittelgang frei, während unter hohen Arkaden die Seitengänge das Hauptschiff begleiten. Schwebend, durchaus nicht lastend überdeckt den stattlichen Raum der Gläubigen eine Horizontaldecke, im natürlichen Holzton gehalten, und bildet einen künstlerisch feinen Gegensatz zu den Rundbögen der Seitengänge. In edlem Schwunge und kräftiger Betonung bereitet ein Triumphbogen zum hochgelegenen Chore vor, zu dem man auf 13 Stufen emporsteigt. Dieser stark überhöhte Chor mit dem Altarhause wirkt ungemein feierlich. Auch für die Seitenaltäre sind durchaus günstige Plätze gefunden; sie schließen sich mit dem Choraltäre zu einem würdigen Dreiklang zusammen. Nirgends ist die erhabene Ruhe in der Raumflucht von der Partie unter der Orgelempore bis nach vorne hin zum Hochchor unterbrochen. Lediglich an der Westseite öffnet sich seitlich vom Choraufgang eine Taufkapelle, die jedoch im Raumbilde nicht mitspricht, für sich allein aber ein höchst anmutiges bauliches Moment bildet. Sie hat ellipsenförmigen Grundriß, Rippengewölbe und Oberlicht.

Zu dem liturgisch einwandfreien Grundriß im allgemeinen gesellt sich eine Reihe von Momenten, die den Forderungen des katholischen Kultbaues in jeder Beziehung entgegenkommen. So die Anordnung von zwei mit Schalldeckeln überdachten Ambonen über den Seitenaltären, die sich voll und ganz zu der Schar der Gläubigen wenden; ferner der Einbau der Chorstühle unter kleinen Arkaden, welche sich längs der Chorwände unter den Fenstern der Chorwölbung hinziehen. Durch diesen architektonischen Kunstgriff ist eine freie Entfaltung des Chorraumes ohne jede Störung von aufgestellten Chorbänken

erreicht. Kirchendisziplinär günstig muß ferner die Aufstellung der Beichtstühle bezeichnet werden. Nicht minder imposant wie der Blick unter der Orgelempore hin zum Hochchor ist auf der anderen Seite die Ansicht der Orgelempore mit dem Orgelgehäuse vom Standpunkte des Hochchores aus. Trefflich ist dem Architekten die Beleuchtung des Raumes gelungen. Gegenüber dem mehr gedämpften Lichte des Kirchenschiffes fluten in den Chor die Lichtgarben freier und ungehinderter. Besonders zu begrüßen ist es, daß im Chore als dem vornehmsten Orte und der Stätte des Mysteriums jede theatrale Beleuchtung ausgeschaltet ist.

Wenn auch in einem anderen Aufsätze von der künstlerischen Innenausstattung des Raumes gesprochen wird, so möge hier bei der ästhetischen Würdigung des Gesamtbaues nur ganz allgemein darauf hingewiesen werden, daß in bezug auf die Glasmalereien in den Fenstern und den Mosaiken eine verständnisvolle Anpassung an die Raumlösung und eine Unterordnung unter das Raumempfinden gepflogen worden ist — Momente, die nicht genug betont werden können. Die Fenster der Beichtkapelle und Empore nach neuem Verfahren der Glasradierung von Karl Auer, Klasse Professor v. Eiff, Kunstgewerbeschule in Stuttgart, und die Mosaiken von Professor Josef Eberz, München, im Chor und in den Seitengängen wirken hier nicht für sich allein, sondern folgen bei allem künstlerischen Eigenwert und selbständiger Kraft der architektonischen Sprache des Raumgefüges. Auf diese Weise kommt die künstlerische Innenausstattung jenen glänzenden Wirkungen gleich, die wir in Kircheninterieurs der vergangenen Kunst aller Stilepochen so sehr bewundern. Hier wie dort vereinen sich architektonische Durchbildung und dekorative Ausgestaltung zu harmonischer Geschlossenheit. Von hoher Schönheit leuchtet das Monumentalbild des Welterlösers in Mosaik durch den gesamten Raum und hält die Kirchenbesucher überall im Banne. Besonders glücklich ist auch die Anordnung des Kreuzweges, wiederum in Mosaik ausgeführt, innerhalb der Seitengänge.

Neben diesen hohen künstlerischen Qualitäten kommt aber auch überall die Zweckmäßigkeit zu Worte, so in der Anordnung der Sakristei, in der Verbindung des Gemeindebaues wie des Pfarrhauses mit der Kirche usf.

Es erübrigt noch, vom rückwärtigen terrassenförmigen Hügelgelände von Westen und Süden her einen Blick auf die Kirche zu werfen. Auch hier ist es dem Architekten gelungen, schöne Stimmungen in den einzelnen Architekturgruppen hervorzurufen.

So stehen wir in der St.-Georgs-Kirche Stuttgart einer Schöpfung gegenüber, bei deren eingehender Betrachtung wir das Empfinden haben, daß mit besonderem Glücke eine eigene Zweckform und eine architektonische Ausprägung des Gegenwartswertes der hohen Kultbedeutung unserer heiligen Kirche gefunden worden ist. Wir stehen vor einem persönlichen und fortschrittlichen Bau der jüngsten Zeit,

der in der vornehmen Haltung seiner Außenarchitektur und in der liturgisch einwandfreien Lösung seines Innenraumes die Sprache unserer Zeit redet, ohne dabei traditionelle Verbundenheit zu leugnen. Der Grundriß ist bis ins Kleinste durchdacht, der Aufriß in seiner abwechslungsreichen Formgebung allseits gelungen. Architekt Schlösser hat in dieser seiner Schöpfung den Beweis geliefert, daß es auf dem Gebiete des Kirchenbaues durchaus möglich ist, innerhalb der alten und gewohnten Geleise höchst talentvolle Lösungen zu erzielen, die in der kirchlichen Gegenwartskunst als eine freie und selbständige Tat empfunden werden müssen. Der Bau liefert aber auch heute den Beweis dafür, daß bei Befolgung der aus Liturgie und Ritus quellenden Forderungen und bei Bekundung der Ehrfurcht vor kirchlicher Tradition hinsichtlich der künstlerischen Durchbildung der Außenarchitektur wie des Innenraumes eine weitgehende Freiheit herrschen kann und darf, eben jene Freiheit, welche von jeher in der Betätigung der kirchlichen Kunst von der Kirche als der von Christus bestellten Heilsanstalt auf Erden, gepflogen worden ist, wie die Kirchengeschichte durch fast 2000 Jahre lehrt.

DIE AUSSTATTUNG DER KIRCHE

VON PFARRER ALBERT PFEFFER,
VORSTAND DES KUNSTVEREINS DER DIÖZESE ROTTENBURG

Es ist noch nicht sehr lange her, daß der Kirchenbaumeister seine Aufgabe als erledigt ansah, wenn das Bauwerk im Äußern vollendet war. Den Innenbau überließ er vielfach den Kunsthandwerkern oder den sogenannten kirchlichen Kunstanstalten, welche je nach den vorhandenen Mitteln die einzelnen Ausstattungsstücke, wie Altäre, Kanzel, Kommunionbank, Glasfenster, Metallgeräte, Statuen, Kreuzweg usw., in der traditionellen Weise ohne viel Gedankenaufwand und ohne große Sorgen, ob das einzelne zum Raumganzen oder zu den einzelnen Stücken paßte, recht und schlecht zur Ausführung brachten. Diese Methode befriedigte in ihrer Unzulänglichkeit mit der Zeit immer weniger und versandete schließlich völlig. Sollte die Einheitlichkeit des Bauwerkes und der inneren Ausstattung gewahrt werden und eine künstlerische Höhe der Handwerkskunst sowie eine Übereinstimmung mit dem Kulturwillen der Zeit erreicht werden, blieb nichts anderes übrig, als daß der Architekt, wie in früheren Zeiten, die Innengestaltung seines Raumes mit allen seinen Einzelheiten selbst in die Hand nahm und von einer einheitlichen Baugesinnung aus zur Durchführung brachte. Diese neue Auffassung hatte die gesunde Auswirkung, daß die ausführenden Bildhauer, Maler, Glasmaler und Kunsthandwerker sich stärker als bisher an den Baukünstler anschließen und anpassen mußten, so daß seine Baugedanken auch für sie führend und bindend wurden und alle Ausstattungsstücke sich einem großen Raumgedanken dienstbar machen mußten.

Die St.-Georgs-Kirche steht, was die künstlerische Ausgestaltung des Äußeren und des Innern anbetrifft, völlig unter dem Eindruck der Beherrschung durch einen überlegenen, starken, künstlerischen Gestaltungswillen, der jedem Objekt den Stempel seiner Persönlichkeit aufprägt und sie alle in ihrer Gesamtheit dem einen großen Ziele dienstbar zu machen versteht, einen sakralen Raum von höchster Würde bei bescheidenstem Aufwand zu schaffen. Und doch ist den ausführenden Künstlern ihre künstlerische Freiheit und Individualität in weitestgehendem Maße belassen worden. Darin offenbart sich eben die Fähigkeit eines modernen Kirchenbaumeisters, daß er die rechten Kräfte für seine speziellen Aufgaben ausfindig machen und sie zu einer Höchstleistung im Rahmen des einheitlichen Gesamtkunstwerkes eines Kirchenbaues begeistern kann.

Inwieweit an der St.-Georgs-Kirche dieses bedeutsame Problem kirchlichen Kunstschaffens der Gegenwart gelöst ist, lehrt der Augenschein und noch mehr ein vertieftes Betrachten des Gesamtkunstwerkes wie der einzelnen Ausstattungsgegenstände.

Die geschlossenen und nach wohl überlegten Proportionen abgestuften ernsten Baukörper des Äußeren mit der die Baueinheit

betonenden und steigernden sonoren Farbe der hartgebrannten braun-violetten Klinker benötigen zwar kaum eines äußeren Schmuckes, da sie gegeneinander so gut abgewogen sind, daß von ihnen eine zwingende Macht und ein innerer Reichtum ausströmt.

Die straff und organisch zusammengehaltenen Körper der großen Baugruppe tragen nur je an einer Stelle ein plastisches Bildwerk mit der Zielsetzung, die innere Beziehung des Bauteiles zum Ausdruck zu bringen. Über dem monumentalen Haupteingang, auf den eine breite feierliche Treppe führt und der von dem kraftvoll-ernsten Turm gekrönt wird, hat Karl Rieber, München, eine des Baues wahrhaft würdige Gruppe des Kirchenpatrons, des hl. Georg, in einer Größe von annähernd 6 Meter geschaffen. Der Ritter ist in dem Moment dargestellt, da er nach vollendetem Sieg über den Drachen seine Hände faltet zu einem heißen Dankgebet. Die gewaltige Reiterfigur in ihrer monumentalen Größe bedeutet einen Markstein auf dem Gebiete der gebundenen Architekturplastik. Alles an der aus dem warmen prachtvollen Crailsheimer Muschelkalk herausgehauenen Gruppe ist groß gesehen, vom Innersten heraus beseelt und vergeistigt, mit einer eruptiven inneren Kraft geformt und mit einem überlegenen Gestaltungswillen auf die einfachste und klarste Ausdrucksform gebracht. Bewußt und absichtlich ist um der monumentalen Wirkung willen auf alle billigen Ausdrucksmittel Verzicht geleistet; nur die große Architekturform ist in klarster und einfachster Prägung herausgearbeitet, aber so urgewaltig, so machtvoll, so majestätisch, daß das Bildwerk zu den bedeutendsten religiösen Plastiken der Gegenwart zu rechnen ist und daß es eine bedeutsame Bereicherung der an Monumentalplastik nicht überreichen Stadt Stuttgart darstellt. Der Künstler, durch Geburt und Gesinnung mit der schwäbischen Heimat eng verbunden, stellt sich mit diesem Werk in die erste Reihe der deutschen Monumentalplastiker, nachdem er mit seinem machtvollen Kriegerdenkmal in Mengen und mit der klaren und seelenvollen Kreuzgruppe an der Canisiuskirche in Friedrichshafen den Aufstieg zu seiner künstlerischen Höhe in heißem Ringen sich erkämpft hatte.

Das Gemeindehaus ist charakterisiert durch das Bildwerk des guten Hirten, das Pfarrhaus durch den hl. Christophorus, der nördliche Seiteneingang durch die Halbfigur der Muttergottes. Alle drei Werke hat Bildhauer Karl Eisele, Stuttgart, in Kunststein geschaffen. Es sind ausgezeichnete Arbeiten von einer Wärme des Empfindens, von einer Schönheit der Form und von einer hervorragenden Anpassungsfähigkeit an die Architekturkörper. Besonders die Muttergottes zeichnet sich aus durch eine ernste Geschlossenheit der Form, während die beiden anderen eine stärkere Bewegtheit des Umrisses und eine Lebendigkeit der Bewegung bekunden.

Beim Betreten des Kircheninnern tritt die überraschende Großräumigkeit neben der Klarheit des rhythmisch sehr fein gegliederten Raumes ungemein angenehm und freudig in die Erscheinung. Sein Vorzug ist die höchstgesteigerte Konzentration und restlose Über-

sichtigkeit, die lichte Raumstimmung, die Wärme des Raumganzen. Der Rhythmus der Deckenstützen, welche das hohe, klar proportionierte Hauptschiff mit der warmen Holzdecke und die durch Quertönen gegliederten Seitenschiffe tragen, läßt das Auge vorgleiten zum Herz der Kirche, zum Chor mit dem Sakramentsaltar. Auch gar nichts hindert den Blick auf die Opferstätte. Es ist ein besonderer Vorzug der Raumanordnung, daß der Hochaltar auf einen hohen Chor gestellt ist. Dreizehn Stufen führen von dem Hauptraum zu ihm hinauf. Dadurch erhält der Chor eine wesentliche Steigerung und wird der Opferaltar machtvoll emporgehoben und allen Kirchenbesuchern sichtbar. Wie ein Golgatha ragt er über die versammelte Gemeinde empor und dient damit in hervorragendem Maße der neuen liturgischen Bewegung der Gegenwart. Durch seitlich angeordnete helle Fenster, welche für die Kirchenbesucher fast nicht sichtbar sind, erhält der Chor eine milde warme Beleuchtung; gerade auf der Fülle des warmen Lichtes, das den Chor durchflutet, beruht jene Steigerung und Durchgeistigung, aber auch die festliche Stimmung, welche den Chorraum gegenüber dem Kirchenschiff in vorteilhafter Weise auszeichnet. Das Chorgestühl ist in die zu beiden Seiten des Chores rundbogig gegliederten Nischen verwiesen; dadurch ist erreicht, daß die Großräumigkeit und Klarheit des Chores durch nichts gestört oder beeinträchtigt wird. Der Abschluß des Chores gegen das Langhaus hin wird durch zwei symmetrisch angeordnete, streng architektonisch gestaltete Ambonen und durch eine wahrhaft monumentale Kommunionbank bewerkstelligt.

Der Hochaltar besteht im wesentlichen aus einer architektonisch sehr einfach gestalteten, aber aus dem Rhythmus des Raumes folgerichtig erwachsenden Mensa mit Leuchterbank und Tabernakelmittelbau. Seine starke Wirkung erhält er neben der schlicht-vornehmen Form durch das kostbare Material — schwarz polierter Marmor mit lichtem Geäder aus der Lahngegend — und durch die stark kontrastierende Farbe — tiefes feierliches Schwarz gegen die lichte warmgetönte Rückwand und gegen das tieftönige Braunrot der Bodenfliesen und Treppenbekleidung. Aus der Tiefe des schwarzen Marmors leuchtet der metallische Tabernakel, eine ausgezeichnete Arbeit des Goldschmieds Alfred Denzel, Stuttgart, mit großer Feierlichkeit heraus. Den schönsten Schmuck des Altares aber, zugleich den würdigen Abschluß des Chor- und gesamten Kirchenraumes bildet ein machtvolles dreigeteiltes Mosaikbild auf dem Putzhintergrund der Chorwand. Es stellt Christus als Salvator und Heiland der Menschheit, als den großen Opferpriester und Fürsprecher beim Vater dar, umgeben von zwei adorierenden Engeln. Neben der Majestät des Gottessohnes ist die Milde und Menschenfreundlichkeit des Erlösers besonders anziehend zum Ausdruck gebracht. In seinem tief empfundenen religiösen Gehalt und in seiner der schwierigen Mosaiktechnik angepaßten treffsicheren Formbehandlung zählt das musivische Bildwerk zu den gehaltvollsten und beseeltesten Arbeiten des Münchener Künstlers Professor Josef Eberz, der früher längere Zeit in Stuttgart ansässig war. Die sorgsame und technisch hervorragende Ausführung lag in den Händen der Mosaikfirma Puhl & Wagner und

Gottfried Heinersdorf in Berlin-Treptow. Der Choraltar erhält seine Vollendung durch ein großes Altarkreuz, in meisterhafter Technik und in raffinierter Auswertung der Glanzwirkung des gehämmerten und getriebenen Metalles von Fritz Möhler, Gmünd, ausgearbeitet. Derselbe Meister hat auch die beiden Ewiglichtlampen in modernster Formgestaltung und glänzender Technik geschaffen. Die Altarleuchter, ausgezeichnet in ihrer Formgebung, sind technisch hervorragende Leistungen des Goldschmieds Josef Geiger, Gmünd. In das tiefe samtartige Schwarz des Altaraufbaues tragen diese vergoldeten Metallgeräte prickelndes Leben und höchste Verlebendigung hinein. Die am Abschluß des Chores vor den Chorstufen angebrachte Kommunionbank ist abwechselnd aus verzierten Terrakottapfeilern in braunroter Abtönung und aus strengen, mit vergoldeten Schrifttexten durchsetzten Eisengittern gebildet: ein wahrhaft monumentales Werk, der Bedeutung des Kommunionempfanges würdig und von größter Zweckmäßigkeit, da sie völlig ebenerdig mit dem Hauptschiff verbunden ist und den Zugang und Abgang für die Kommunikanten sehr erleichtert. Organisch mit der Kommunionbank und den beiden Predigtambonen verbunden stehen die beiden Seitenaltäre. Aus den Vorderwänden der Ambonen herauswachsend, bestehen sie nur aus einem Mensaaufbau aus Terrakotta und einer Deckplatte samt Leuchterbank. Die Stelle des Altaraufbaues versehen zwei große Reliefbildwerke, ebenfalls aus Terrakotta mit leichter Goldbehandlung geschaffen. Sie stellen die thronende Muttergottes mit Engeln und den hl. Joseph mit dem Christkind in betender Stellung dar. In ihrer zartfühligen Formbehandlung und in ihrer feinsinnigen, tief religiösen, den Gläubigen leicht verständlichen Darstellung hat der Schöpfer der beiden Altarreliefs, Bildhauer Hans Retzbach, Stuttgart, zwei sinnige fromme Altarbilder geschaffen. Die einheitliche Durchbildung der Chorstufen, des Bodenbelags, der Altarmensen und der Pfeiler der Kommunionbank in ihrer braunroten abwechslungsreichen und abgestuften warmen Farbgebung haben die Aufgabe, dem Chor einen geschlossenen, farbig einheitlichen Unterbau zu schaffen, auf welchem der samtartig tieftönige Hochaltar in feierlichem Schwarz und die feierliche Pracht des Chormosaikbildes mit höchster Festlichkeit sich aufbauen.

Das Hauptschiff erhält seine warme abgedämpfte Belichtung durch das gebleite Farbglasmosaik der hohen und schmalen Fenster, im Schiff starkfarbig, im Chor licht und duftig. Die Entwürfe zu den farbigen Fenstern schuf Kunstmaler Emil Glücker, Stuttgart; die Ausführung der Langhausfenster lag in den Händen der Glasmalereifirma Jahn & Gaißer, die der Chorfenster in denen der Firma V. Saile.

Die Westseite des Hauptschiffes mit der Sängerempore erhielt im Gegensatz zu den Langhaus- und Chorfenstern, welche nur rein ornamental behandelt sind und ein warmes abgetöntes Licht dem Kirchenraum zuführen sollen, bildliche Darstellungen, welche gedanklich eingestellt sind. Das große Fenster der Sängerempore enthält eine streng komponierte Kreuzabnahme, die drei unteren Fenster,

welche die Beichtkapelle abschließen, eine Verehrung der Muttergottes. Diese Fenster sind bewußt tiefblau gehalten, um der Beichtkapelle die innere Sammlung und ernste Stimmung zu verleihen, sodann aber auch, um den Kirchenbesucher aus dem Dunkel des Westbaues stufenweise durch den Hauptraum in die lichtvolle Herrlichkeit des hohen Chores mit der Wohnung des eucharistischen Gottes zu geleiten. Die Fenster stellen erste Proben einer neuen Glasbehandlung dar, bei der in farbiges Glas eingeschliffene Darstellungen, durch Überfanggläser überdeckt, höchst künstlerische Bildwirkung erzielen. Diese Technik eröffnet ganz neue, bisher unbekannte Möglichkeiten und verdient größte Beachtung. Die Fenster selbst sind von Glasmaler Karl Auer in der Fachabteilung der Kunstgewerbeschule Stuttgart unter Leitung von Professor v. Eiff geschaffen worden.

Die Längswände des Hauptraumes erhalten einen hervorragenden Schmuck durch einen monumentalen Kreuzweg aus Mosaik, dessen einzelne hochrechteckige Szenen nur aus einer oder zwei Figuren bestehen und nach Entwurf von Professor Eberz, ebenfalls wie das große Chormosaik von Puhl & Wagner und Gottfried Heinersdorf, ausgeführt werden. Wenn erst einmal der ganze Zyklus von vierzehn Bildern — bis jetzt sind erst zwei Stationen ausgeführt — vollendet sein wird, dürfte der Eberzsche Kreuzweg zu den monumentalsten und künstlerisch bedeutsamsten der Diözese gehören.

Die nördlich an das Langhaus organisch angefügte Taufkapelle mit ihrem runden Grundriß, einer ernsten sternförmigen Wölbung und einem äußerst wirksamen Oberlicht, ein Raum von intimster architektonischer Wirkung, erhält in der Mittelachse einen runden Taufstein aus Terrakotta mit den Standbildern der vier Evangelisten an den Außenwänden, eine sehr ernst zu wertende gediegene Arbeit des Bildhauers Otto Heim, Stuttgart. Die Wände des Rundbaus sollen später mit Fresken ausgemalt werden.

Zum Schluß verdient Beachtung die gut belichtete Sakristei mit eingebauten Schränken, ein überaus zweckmäßig eingerichteter Raum. Das Pfarrhaus und das Gemeindehaus, deren Trakte rechtwinklig zu dem Längsbau der Kirche gegen die Straße hin vorgezogen sind, zeichnen sich aus durch einfach-schlichte Behandlung und eine behagliche Wohnlichkeit. Bedeutsam ist auch der Gemeindesaal mit Bühne im größeren Gebäude, der sich durch seine einfach-gediegene Festlichkeit vorteilhaft auszeichnet.

STÄDTEBAULICHE BETRACHTUNG

VON OBERBAURAT DR. P. OTTO,
VORSTAND DES STADTERWEITERUNGSAMTES STUTTGART

Stadtgestaltung und Kirchenbau — das eine nicht denkbar ohne das andere, früher wie auch heute.

Schöne deutsche Stadt! Wärst du es auch ohne deine Dome und Kirchen?

Kultur, Wohlstand, Bürgerstolz und Macht versinnbildlichen sich im baulichen Gestalten, im Bau der Gotteshäuser.

Zielbewußtes Städtebauen bedeutet vielerlei:

Nicht Monumentalität, Herausheben um jeden Preis. Die größere Kunst liegt im Einfügen, im Unterordnen. Ehrfurchtsvoll stehen wir vor mittelalterlichen Domen himmelanstrebender Gotik, Sinnbildern höchster Gottesverehrung. Bewundernd betrachten wir beschauliche Stadtkirchen, erfaßt und herausgebildet auf Straßen- und Platzwirkung.

Kirchenbau der Jetztzeit:

Nicht mehr sind es monumental gegliederte Dome größten Ausmaßes. Das Gotteshaus muß inmitten übersehbarer, engbegrenzter Gemeindebezirke liegen. Größe und Abmessungen der Kirche und ihrer Nebenanlagen sind gegeben und damit auch die städtebaulichen Möglichkeiten umrissen:

Bescheidene Baukörper in neuzeitliche Stadtkomplexe einzufügen.

— Der Kirchenbauer und der Städtebauer sind auf Gegenseitigkeit eingestellt, sie müssen „ein Herz und eine Seele sein“.

Am Fuß der Eckartshalde, einem Ausläufer des nordwestlich das Stuttgarter Tal begleitenden Berghangs, eine Einfallspforte zur Stadt bildend, ist der Platz für die St.-Georgs-Kirche wohlüberlegt ausgewählt.

Der Nachteil der Platzlage an einer Haupteingangsstraße war durch geschickte Projektierung überwindbar.

Ausgezeichnet hat der Architekt die städtebauliche Aufgabe gemeistert und die Richtigkeit der Entscheidung des Preisgerichts damit bestätigt.

Von allen Seiten, sei es von der jenseitigen Höhe des Kanonenwegs oder von dem rückliegenden Berghang, sei es stadtein- oder -auswärts von der Heilbronner Straße aus betrachtet, sind die städtebaulichen Momente vortrefflich herausgeholt und bewältigt.

Der St.-Georgs-Kirche und ihrem Baumeister darf man Glück wünschen zu dieser Schöpfung, die nun segensreich in den Dienst der katholischen Kirche gestellt wird.

BAU UND AUSFÜHRUNG

VON ARCHITEKT REGIERUNGSBAUMEISTER HUGO SCHLÖSSER, STUTTGART

Die bevorzugte Lage des Bauplatzes an einer der großen Einfallstraßen nach Stuttgart, die Erhebung des Platzes von mehr als 4 Meter über der Straße, die Höhenstraße hinter dem Baugelände, ferner die an der Nordseite anschließenden städtischen Anlagen, welche der Kirche freie Lage bieten und sie von weither in den Gesichtskreis rücken, und nicht zum mindesten die Vielfältigkeit des Bauprogrammes ergaben eine Aufgabe, deren Lösung äußerst interessant, jedoch nicht leicht zu erfüllen war.

Das Wettbewerbsprogramm verlangte:

Eine Kirche mit 600 Sitzplätzen, 600 Stehplätzen, eine Taufkapelle, ferner ein Pfarrhaus für drei Geistliche und ein Gemeindehaus mit großem Saal, mit Bibliothek, Sitzungszimmer, Nähsaal, Schwestern- und Mesnerwohnung.

Mehr wie je geht heute das Bestreben dahin, mit der Kirche alle Gebäude und Räume zu vereinen, die zur religiösen und Gemeinschaftsbetätigung gehören. Die unerfreuliche Beziehungslosigkeit, die in früheren Zeiten oft bedeutende Bauwerke — so insbesondere Kirchen — allein und ohne Zusammenhang auf einen freien Platz oder an irgend einen Punkt als Fremdkörper ins Stadtbild hineinstellte, hat gottlob einer anderen Gesinnung Raum gegeben. Städtebauliche Gedanken sind ausschlaggebend geworden.

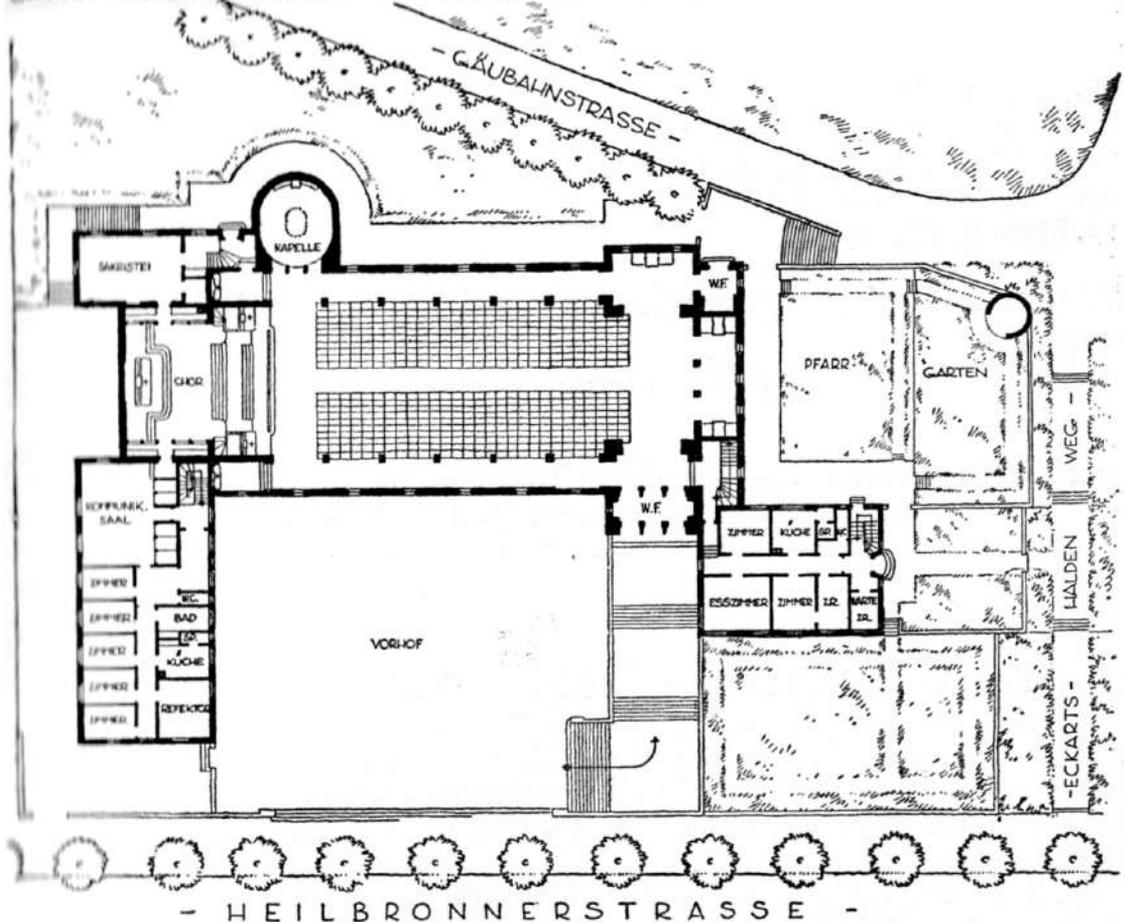
Nach diesen Bestrebungen mußte auch beim Bau der St.-Georgs-Kirche gehandelt werden.

Der Längsrichtung des Platzes entsprechend wurde die Kirche gleichlaufend zur Heilbronner Straße gestellt, jedoch vom Lärm und Verkehr dieser Straße um 26 Meter abgerückt.

Das Pfarrhaus wurde rechtsseitig in Richtung der Kirche vorgebaut, während der langgestreckte Bau des Gemeindehauses, senkrecht zur Kirche, dem Chor angegliedert wurde. Diese drei Baukörper, organisch miteinander verbunden, umschließen mitsamt der 7 Meter breiten Eingangstreppe den großen Vor- und Zugangshof und ergeben eine städtebaulich anerkannt günstige Baugruppe.

Den Gelenkpunkt zwischen Kirche und Pfarrhaus bildet der quadratische Turm. Er ist nicht lediglich Glockenturm. In seinem Erdgeschoß nimmt er die drei Haupteingänge zur Kirche auf, zu denen in 28 Stufen die große Freitreppe hinaufführt, während das Obergeschoß eine wertvolle Erweiterung der Sängerempore bildet. Mit Absicht wurde der Turm so weit wie möglich gegen die Straße vorgeückt, um stadtein, stadtaus von weit her das Zeichen christlichen Glaubens erkennen zu lassen, welches in 40 Meter Höhe errichtet

BANKT GEORGSKIRCHE MIT GEMEINDE- UND PFARRHAUS IN STUTTGART.



Hauptgeschoß von Kirche und Pfarrhaus. Obergeschoß vom Gemeindehaus

Als das Alpha und Omega waren sakrale Gedanken und religiöse Überzeugung leitend, insbesondere bei der Schaffung des Kircheninnern. Ist doch bei jedem Kirchenbau die Gestaltung und Ausstattung des Innenraums als die wichtigste Aufgabe anzusehen, aus welcher sich die äußere Form in natürlicher Folge ergeben muß. Ein weiträumiger sakraler Raum sollte geschaffen werden, ein Kult-raum, der jedem Platz ungehindert freien Blick auf die Stätte des heiligen Opfers bot und so in wahren Sinne christozentrisch genannt werden darf. —

Die Kirche hat eine Länge von 50 Meter, eine Breite von 19 Meter. Das Mittelschiff, der Raum der Gläubigen, ist 12 Meter breit und erreicht bis zur horizontalen Holzbalkendecke eine Höhe von 13 Meter. Mittelgang und Seitengänge sind je 2 Meter breit.

Die Tragkonstruktion der Kirche aus Eisenbeton wird durch zwei aufeinander stehende zweistielige Rahmen gebildet, von denen je sechs rechts und links das Mittelschiff begleiten — miteinander durch Längsträger verspannt. Das System dieser Rahmenbinder nimmt das Dach des Mittelschiffes, die Eisenbetondächer der Seitenschiffe und vor allem die erheblichen seitlichen Windkräfte auf.

Eine freitragende Holzkonstruktion nach System Kübler überdeckt das Hauptschiff.

Der 8 : 8 Meter breite, 40 Meter hohe Turm ruht auf einer Eisenbetonfundamentplatte von 11 Meter Seitenlänge und hat eine Gesamtlast von 2 500 000 Kilogramm. Versteifungskränze aus Eisenbeton nehmen die von Winddruck und Glockenschwingung herrührenden waagrecht wirkenden Kräfte auf.

Sämtliche Dächer sind flach und wurden mit Tecuta-Kupferblech gedeckt.

„Anfang, Mitte, Ende
Herrgott zum Besten wende“

waren die Worte, die bei der Grundsteinlegung meine Hammerschläge begleiteten. Sie gingen gottlob in Erfüllung. Ohne jeden Unfall konnte der große vielseitige Bau zur Vollendung gebracht werden, und alle Schwierigkeiten wurden mit Gottes Hilfe überwunden. Dank drum seiner Güte.

Dank auch dem Hochwürdigsten Bischof Dr. Johannes Baptista Sproll von Rottenburg und dem ganzen bischöflichen Ordinariat, die den Plänen ihre Genehmigung gaben. Dank sei gesagt der Baukommission, den Herren des Kirchenstiftungsrates St. Georg, Herrn Direktor Kopp, Herrn Oberregierungsrat Fischer und ganz besonders dem Vorsitzenden und Bauherrn, dem Hochwürdigen Herrn Stadtpfarrer Albert Göser für die tätige Mithilfe und das verständnisvolle Eingehen auf so viele Gedanken und Wünsche, die ein moderner großer Kirchenbau für den Architekten mit sich bringt.

Meiner getreuen Mitarbeiter muß ich gedenken, des Herrn Architekten Paul Lang, der im Büro mit warmer Liebe für die schöne Sache tätig war, des Herrn Baumeisters Wilhelm Schlegel, der die umfangreichen Arbeiten auf der Baustelle mit Sachkenntnis leitete.

Gedacht und gedankt sei allen Künstlern, die eigene Kunstwerke schufen und sich dem gegebenen Rahmen der Architektur verständnisvoll anpaßten, dem Maler Professor Joseph Eberz, München, den Bildhauern Karl Eisele, Otto Heim, Hans Retzbach, Stuttgart, und Karl Rieber-München, dem Kunstmaler Karl Auer, Stuttgart (Fachklasse Professor v. Eiff).

Auch allen Unternehmerfirmen, insbesondere der Sohnius AG. als Hauptunternehmerin und ihrem Direktor W. Müller, allen Handwerksmeistern und allen Arbeitern, die durch Lieferungen oder ihrer Hände Fleiß den Kirchenbau förderten, sei Lob und Dank gesagt.

DATEN AUS DEM BAUTAGEBUCH

- Mai 1928: Aufforderung zum Wettbewerb
- Juli 1928: Einlieferung der Wettbewerbspläne
- 17. Juli 1928: Entscheidung des Preisgerichtes
- 5. September 1928: Übertragung des Auftrags durch den Gesamtkirchenstiftungsrat
- 22. März 1929: Erster Spatenstich
- 30. Juni 1929: Grundsteinlegung
- 9. Oktober 1929: Richtfest
- 6. November 1929: Turm fertig und Kreuz aufgerichtet
- 10. November 1929: Glockenweihe
- 14. Januar 1930: Holzbalkendecke fertig; teilweise Einstellung der Arbeiten wegen Frost und Geldknappheit
- 30. März 1930: Innenwände fertig getönt
- 25. April 1930: Kirchenboden gelegt
- 1. Mai 1930: Gestühl aufgestellt — Pfarrhaus und Schwesternhaus bezogen
- 2. Mai 1930: St. Georg fertig ausgehauen
- 5. Mai 1930: Altäre und Kommunionbank aufgestellt
- 20. Mai 1930: Außenanlagen, Freitreppen fertig
- 25. Mai 1930: Feierliche Einweihung der Kirche durch den Hochwüdr. Bischof Dr. Johannes Baptista Sproll von Rottenburg,
gleichzeitig:
Weihe des Marienaltars
durch den Hochw. Abt Bernhard Durst aus Neresheim,
Weihe des Josefaltars
durch den Hochw. Abt Michael von Witowski aus Weingarten

UNTERNEHMER, MEISTER, LIEFERFIRMEN

Grab-, Beton-, Eisenbeton-, Mau- rer- und Steinhauerarbeiten:

Heinrich Sohnius A.-G., Stuttgart
Alfred Aldinger, Stuttgart
Joseph Mayer, Stuttgart

Klinkerlieferung:

Julius Rall, Dettingen bei Heidenheim

Muschelkalklieferung:

Schön & Hippelein, Crailsheim

Kunststeinlieferung:

David Möbner, Feuerbach

Zimmerarbeiten:

Hans Bosch, Stuttgart
Anton Marquardt, Stuttgart

Hölzerne Dachbinder:

Karl Kübler A.-G., Stuttgart

Flaschnerarbeiten:

Hedderheimer Kupferwerke, Hedder-
heim
B. Ritter, Stuttgart
Paul Gauggel, Stuttgart
Kleiner & Keßler, Stuttgart

Isolierarbeiten:

Seeger, Stuttgart
Dr. Piston & Jetter, Feuerbach

Gipserarbeiten:

Lenz & Mayer, Stuttgart
Schaller & Moll, Stuttgart
Eduard Hagenmayer, Stuttgart

Linoleumunterlagsböden:

Fama, Heilbronn a. N.

Holzlieferung:

Josef Scheffold, Laupheim

Kirchengestühl:

Franz Xaver Mayr, Schwendi bei Laup-
heim

Schreinerarbeiten:

Johann Wekerle, Stuttgart
Johann Schlagkamp, Stuttgart
Martin Flaig, Stuttgart
Hans Bosch, Stuttgart
Lang & Schrack, Cannstatt

Glaserarbeiten:

Jahn & Gaiser, Stuttgart
Valentin Saile, Stuttgart
Jakob Metzger, Stuttgart
Schreiber & Beetz, Stuttgart
Nikolaus Ruf, Stuttgart

Schlosserarbeiten:

J. Berghofer, Stuttgart
Georg Hoffmann, Stuttgart
Heinrich Grimm, Stuttgart
E. Frank, Stuttgart

Malerarbeiten:

Robert Nachbauer, Stuttgart
E. & O. Henninger G.m.b.H., Stuttg
Kuolt & Rath, Stuttgart
Lorenz Dettling, Stuttgart
Pfitzenmaier & Kapp, Stuttgart
G. & H. Hürttle, Stuttgart

Tapeten- und Linoleumliefereun

Hermann Hienerwadel, Stuttgart
Zangerl & Cie., Stuttgart
A. Severain, Stuttgart

Tapezierarbeiten:

Georg Weizmann, Stuttgart
Eduard Löhle, Stuttgart
Gustav Rapp, Stuttgart

Heizungsanlagen:

Theodor Mahr Söhne, Aachen
Stumpf & Müller, Stuttgart
E. Möhrlein G.m.b.H., Stuttgart

Herdlieferung:

Stumpf & Müller, Stuttgart
Bohner & Pfaffmann, Stuttgart
Alois Kornwachs, Stuttgart

Büfettlieferung:

Gebr. Fink, Asperg bei Ludwigsbu

Sanitäre Anlagen:

Stumpf & Müller, Stuttgart
Paul Fußbahn, Stuttgart

Blitzschutzanlage:

Rheinische Elektrizitätsgesellschaft
Stuttgart

Elektrische Installation und I leuchtungskörper:

Rheinische Elektrizitätsgesellschaft
Stuttgart
Gebrüder Straub, Stuttgart
Hasis & Hahn, Stuttgart

- Terrakottaarbeiten:**
Gebr. Giesler, Altstädten i. Allgäu
- Boden- und Wandplattenarbeiten:**
Müller & Osterritter, Stuttgart
Breunings Nachf., Stuttgart
E. Schwenk, Ulm a. d. D.
- Parkettarbeiten:**
Wilhelm Frank, Stuttgart
- Klapp- und Rolladenarbeiten:**
Schopf & Eisele, Stuttgart
C. Leins & Cie., Stuttgart
- Tresor- und Tabernakellieferung:**
Ostertag-Werke, Aalen
Gebr. Mauch, Rottenburg
- Altarplattenlieferung:**
Heinrich Schaette, Stuttgart
- Marmorarbeiten:**
A. Greiner, Stuttgart
- Stuckmarmorarbeiten:**
Karl Richard Mayer-Rosa, Neuhausen
a. d. F.
- Mosaikarbeiten:**
Puhl & Wagner und Gottfried Heiners-
dorf, Berlin-Treptow
- Glasschliffenster:**
Staatliche Kunstgewerbeschule, Stutt-
gart
- Tabernakeltür und Kommunion-
bankgitter:**
Alfred Denzel, Gablenberg
- Altarleuchter und Altarkreuze:**
Josef Geiger, Schw. Gmünd
- Ewiglichtlampen und Hochaltar-
kreuz:**
Fritz Möhler, Schw. Gmünd
- Weihwasserbecken:**
Josef Sichler, Stuttgart
- Opferstöcke:**
Anton Frey, Stuttgart
- Notorgel:**
Gebr. Späth, Ennetach bei Mengen
- Glocken:**
Petit & Gebr. Edelbrock, Gescher in
Westfalen
- Läutemaschine:**
Rheinische Elektrizitätsgesellschaft,
Stuttgart
Herforder Elektrizitätswerke, Herford
- Beschlägelieferung:**
Erwin Maile, Stuttgart
Zahn & Cie. und Friedr. Nopper, Stutt-
gart
G. Kirchner, Stuttgart
- Abdeckgitter:**
Wilhelm Ruppmann, Vaihingen a. d. F.
- Eisenlieferung:**
Eisenfuchs G.m.b.H., Stuttgart
- Drahtzaun:**
C. Weckert G.m.b.H., Cannstatt
- Gartenanlage:**
Paul Grotz, Stuttgart
- Vermessungsarbeiten:**
Ernst Locher, Stuttgart
- Kohlenlieferung:**
Jakob Trefz Söhne, Stuttgart
Württ. Kohlengeschäft, Stuttgart
- Fuhrleistungen:**
Paul v. Maur, Stuttgart
- Photoaufnahmen:**
Photogr. Bildkunst Lazi, Stuttgart

STIFTUNGEN UND SCHLUSSWORT

VON STADTPFARRER ALBERT GÖSER, STUTTGART

Es ist unmöglich, aller einzelnen Stifter zu gedenken. Sie sind eingetragen in das Buch des Lebens. Der gütige Gott, der nichts vergißt, wird es ihnen lohnen.

Doch können wir es nicht unterlassen, einzelner Stifter und Wohltäter in besonderer Dankbarkeit zu gedenken und ihnen diese Ehren-
tafel zu widmen.

Sämtliches Bauholz wurde uns von einer Persönlichkeit geschenkt, die nicht genannt werden will.

Das gewaltige Christusbild in Mosaik an der Chorwand ist eine Stiftung von J. & K. Rauser.

Der monumentale Hochaltar in schwarzem Marmor wird für immer vom Opfersinn der Männer der Gemeinde zeugen.

Das herrliche Altarkreuz schenkte uns Herr Max Holzer von der Eberhardsgemeinde.

Die Ewiglichtlampe ist von einigen Fräulein gestiftet, zumeist früheren Angehörigen des Kath. Arbeiterinnenvereins, die sich um die unvergeßliche verstorbene Anna Stepper scharten und so ein „leuchtendes“ Denkmal ihrer Liebe zum eucharistischen Heiland schufen. Ein anderes Fräulein ließ es sich nicht nehmen, die Ausstattung des Tabernakels zu besorgen.

Für den Taufstein in der stimmungsvollen Taufkapelle haben die Frauen des Müttervereins St. Georg durch unermüdliche Sammlung die Mittel aufgebracht.

Den Josephsaltar verdanken wir der treuen Liebe unserer Mutter-
gemeinde St. Eberhard.

Die Mariengemeinde stellt in sinniger Weise ihrer Schwester-
gemeinde den Marienaltar in Aussicht.

Eine Frau aus der St.-Georgs-Gemeinde, die nicht genannt sein will, schenkte uns in gütiger Weise die Kommunionbank.

Einer Frau aus der Fidelisgemeinde verdanken wir die Apostel-
leuchter zum liebevollen Gedächtnis ihrer verstorbenen Mutter,
die auf dem Pragfriedhof ruht.

Besonderen Dank schulden wir den Stiftern unserer Glocken. Das Ehepaar Vinzenz und Mathilde Kopp von St. Georg stiftete die Salve-Regina-Glocke mit der Inschrift: Nos cum prole pia, benedicat virgo Maria.

Das Ehepaar Theodor und Helene Amann stiftete die Josephsglocke mit der Inschrift: Ultima in mortis hora, Filium pro nobis ora.

Das Ehepaar August und Elisabeth Kopp stiftete die Johannesglocke zum ehrenden Andenken ihres unvergeßlichen Vaters und Schwiegervaters Johannes Diener, des großen Wohltäters unserer Gemeinde. Darum trägt die Glocke die Inschrift: Caritas benigna est.

Der Kath. Frauenbund, Bezirksverband Stuttgart, nahm sich in sinniger Weise der Paramenten unserer Kirche an. Unter Leitung von Frau Mayer wurde fleißig gearbeitet, um nach den künstlerisch feinen Entwürfen von Fräulein Reischle, Tübingen, Altartücher, Kommuniontücher, Meßgewänder, Alben, Chorröcke, Ministrantenröckchen zu fertigen.

Der Kath. Arbeiterverein St. Eberhard-Georg stiftete den schönen Betrag von 600 Mark.

Der K. K. V. Lätitia den reichen Betrag von 400 Mark.

Der Jungmädchenverein „Immerfroh“ von St. Georg stiftete einen schönen Meßkelch.

Eine Familie von der St.-Georgs-Gemeinde stiftete das Kreuz auf dem Turm der Kirche samt elektrischer Beleuchtung.

Wieviel Altsilber und Gold und Schmuck wurde mir gebracht von den Familien der Gemeinde!

Darunter leuchtet vor allem ein goldenes Christusmonogramm hervor mit zehn echten Steinen. All das wird in der neuen Monstranz die schönste und sinnigste Verwendung finden.

Nicht vergessen seien die Vertrauenspersonen des Kirchenbauvereins, die jahrelang durch ihre monatliche Sammeltätigkeit so viele persönliche Opfer gebracht haben.

Die beiden ersten Kreuzwegstationen sind eine Stiftung der Firma Puhl & Wagner und Gottfried Heinersdorf in Berlin-Treptow.

Die Statuen des guten Hirten am Gemeindehaus, des hl. Christophorus am Pfarrhaus, der Muttergottes über dem Westeingang der Kirche sind von einer Persönlichkeit gestiftet, die mir selber nicht bekannt ist.

Und wenn ich noch all die vielen, vielen nennen wollte, von denen ich bereits gesprochen habe, wahrlich, es gäbe ein großes Buch, viel zu groß für den Umfang, den dieses Schriftchen erreichen darf. Doch sie sind eingetragen in das Buch des Lebens mit goldenen Lettern.

Ein Schlußwort soll ich noch schreiben. Beim Schluß schaut man zurück bis zu den ersten Anfängen, bis zu schwierigen Vorarbeiten. Ich denke an das Wort, das schon der alte Dichter Aschylos gesprochen hat: „O König, wer baut, hat Sorgen.“ Ja, es waren sorgenvolle Jahre. Und doch möchte ich sie nicht missen. Besonders im letzten Jahre durfte ich so viel Liebe und Güte erfahren, durfte in so viele Herzen hineinschauen, daß ich reichlich entschädigt bin für alle Mühen und Sorgen. Gewiß, es war ein weiter, dornenvoller Weg, aber es waren treue Begleiter und Helfer und Berater auf dem Weg. Ich nenne Herrn Direktor Kopp, Oberregierungsrat Fischer und Rechnungsrat Angstenberger vom Kirchenstiftungsrat St. Georg, ich nenne Hochw. Herrn Dekan Msgr. Rau und all die Herren des Bauausschusses. Ich nenne besonders den Erbauer der Kirche, Herrn Regierungsbaumeister Schlösser, der hier sein reifstes Werk geschaffen hat.

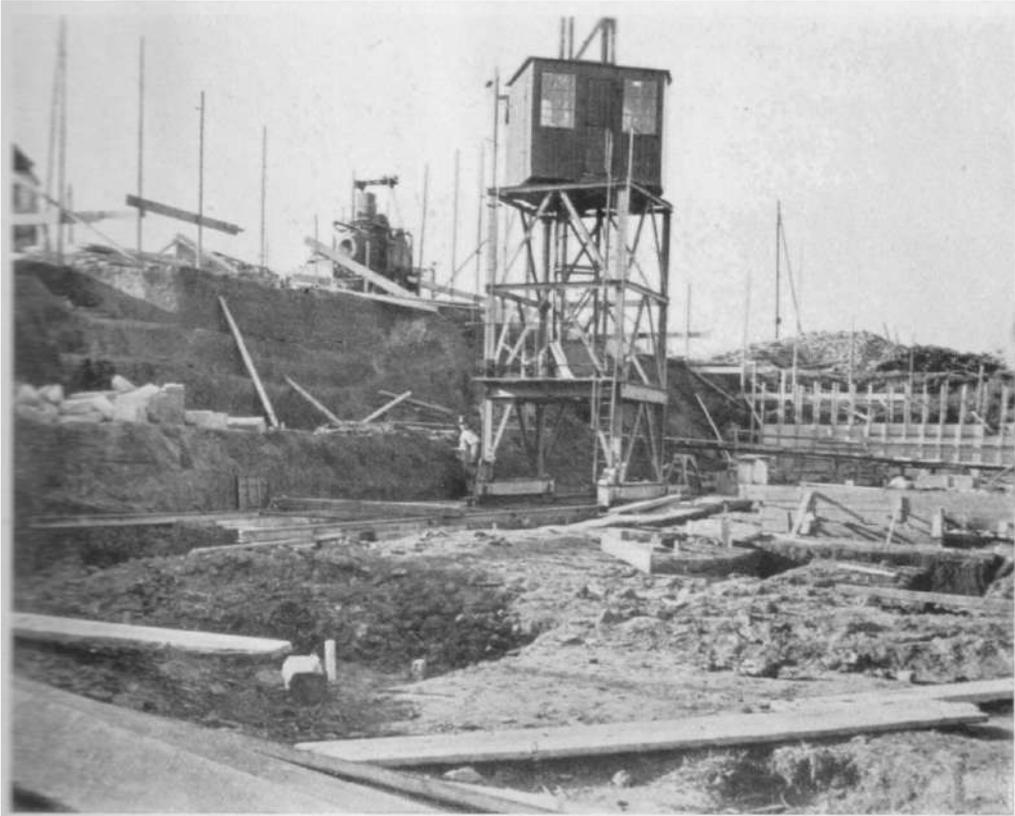
Wir schauen zurück — und wir möchten so gerne auch vorausschauen. Welches wird das Schicksal der Kirche sein? Wer wird ihn einmal öffnen, den Grundstein, den wir so fest wie Granit im Pfeiler vermauert haben und in den wir die Grundsteinsurkunde gelegt haben und die Silberstücke, die Zeichen unserer armen Zeit? Welches wird das Schicksal dieser Kirche sein? Was wird sie alles schauen und erleben, wenn die kleinen Menschen, die sie gebaut haben, schon längst auf dem gegenüberliegenden Pragfriedhof ruhen? Wir denken unwillkürlich an das unglückliche Rußland, wo in der jetzigen Zeit die Kirchen geschändet und niedergelegt und dem Erdboden gleichgemacht werden. Und doch — wenn die eine und andere Kirche zerfällt, von der Einen großen Kirche gilt das Wort: „Et portae inferi non praevalent adversus eam.“

Ein Schlußwort soll ich schreiben. Es soll heißen:

„O Gott, in deine Hände
Sei Anfang und Ende,
Sei alles gelegt!“

ABBILDUNGEN

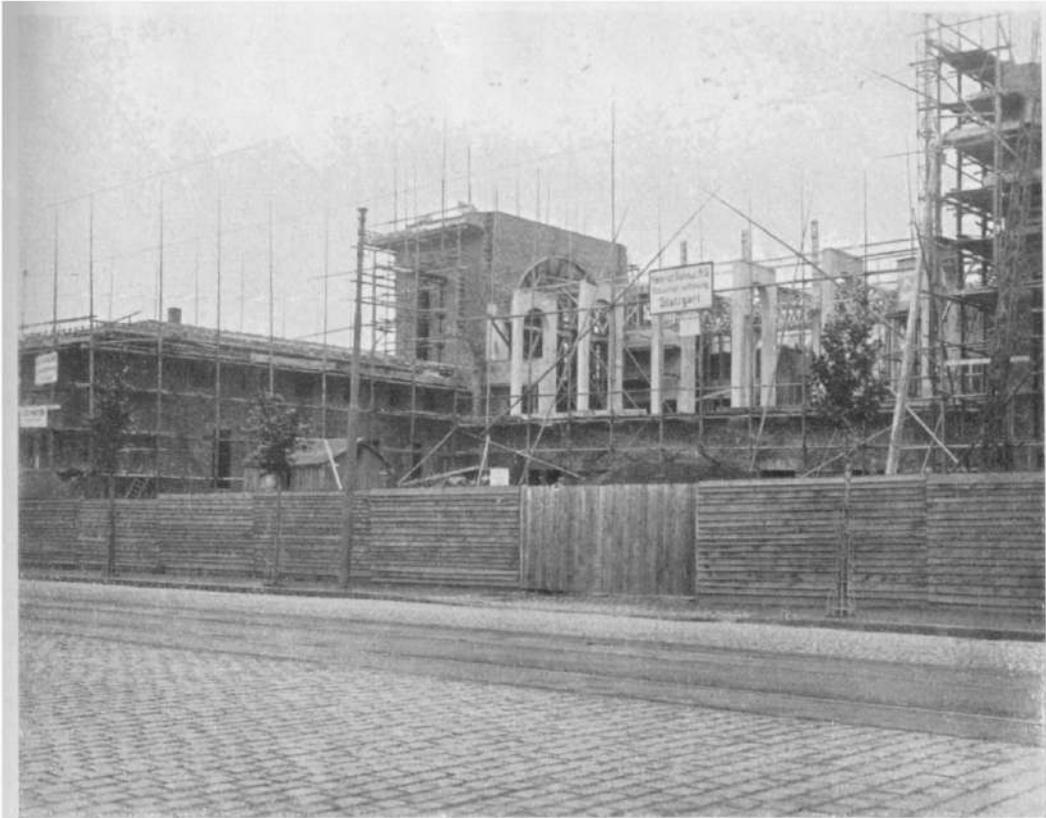
DIE HAUPTAUFNAHMEN WURDEN HERGESTELLT VON DER
PHOTOGRAPHISCHEN BILDKUNST LAZI IN STUTT GART



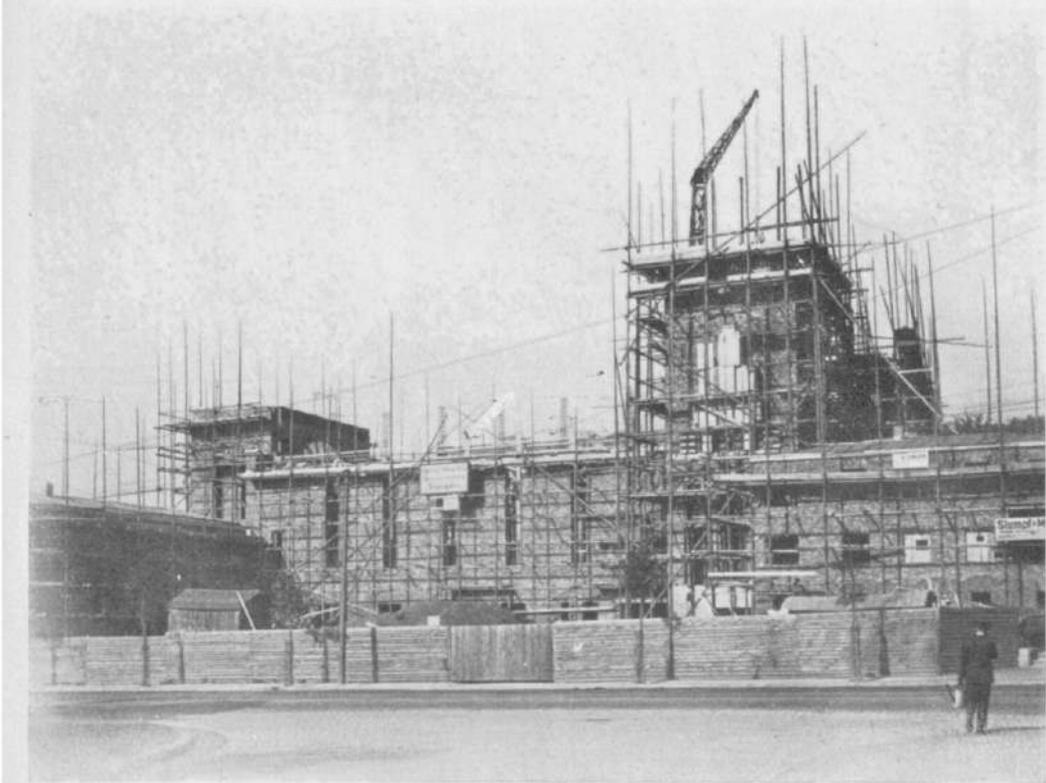
19. APRIL 1929



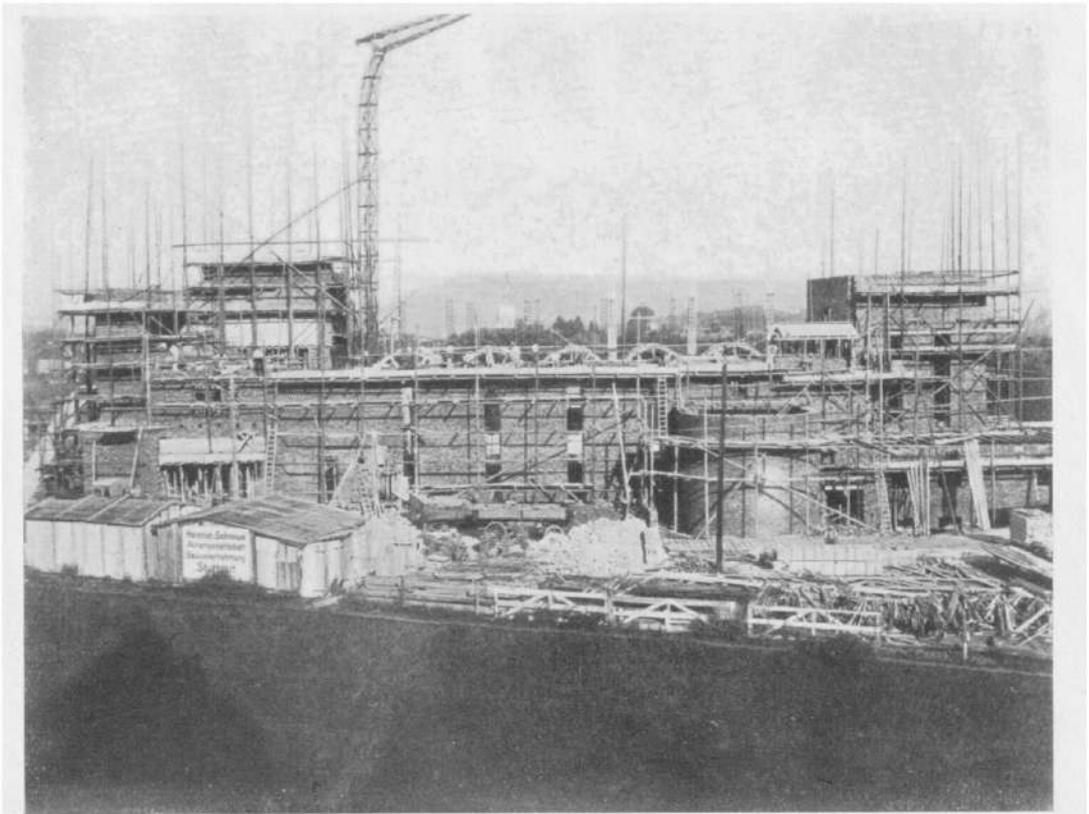
5. JULI 1929



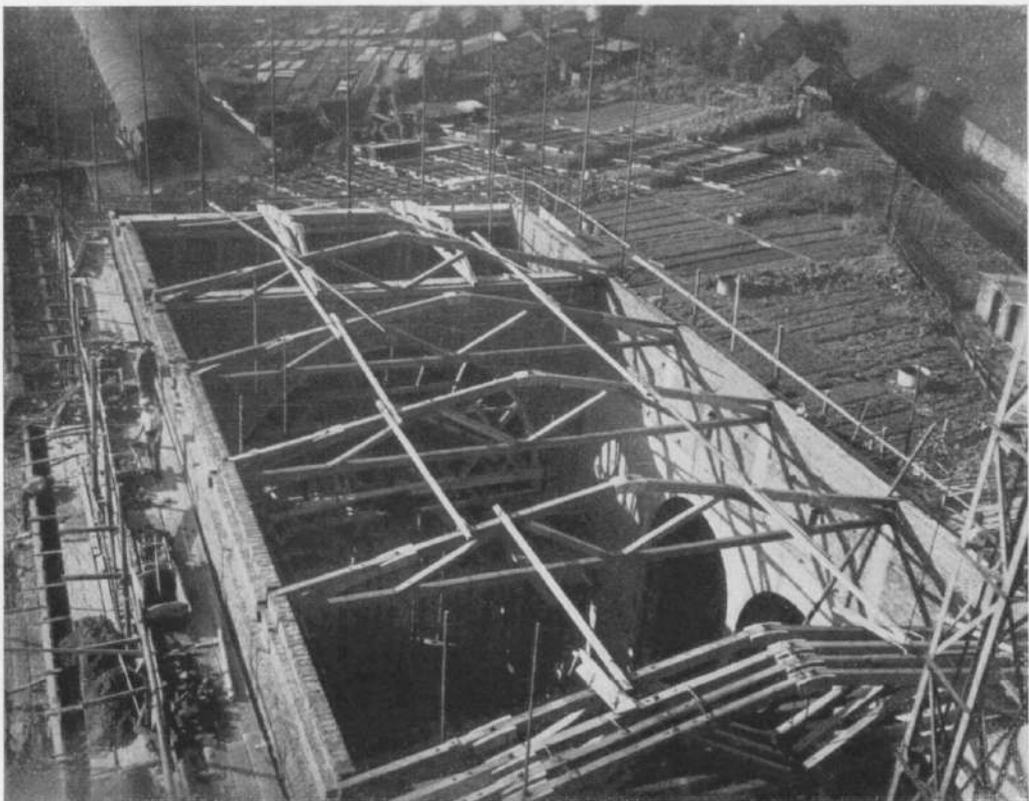
20. AUGUST 1929



26. AUGUST 1929



26. AUGUST 1929



4. OKTOBER 1929

18. OKTOBER 1929

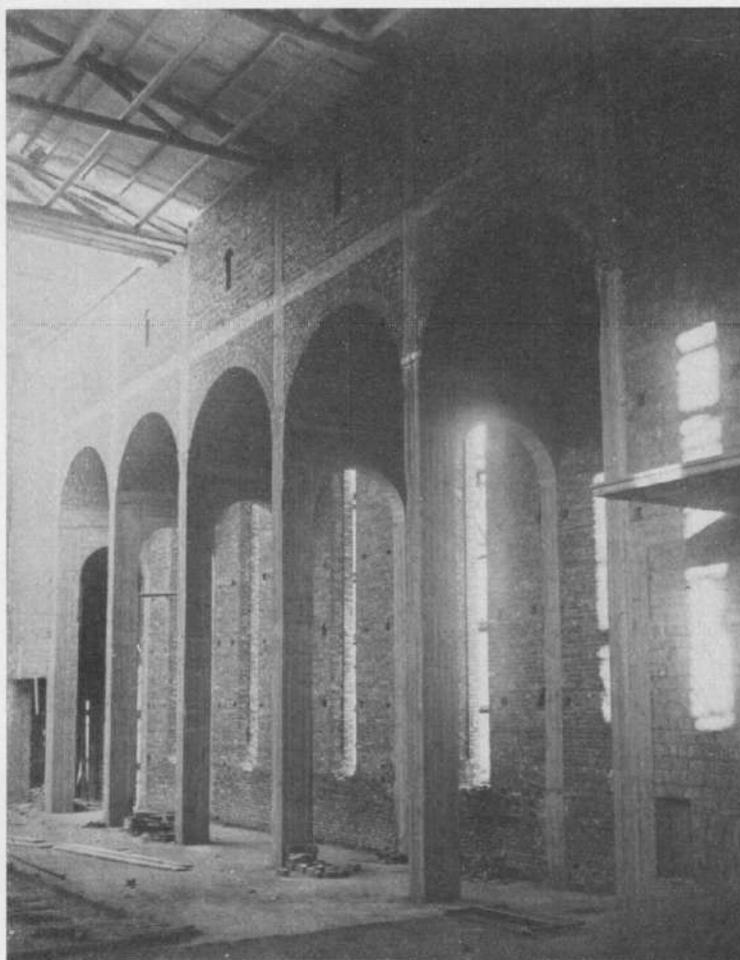
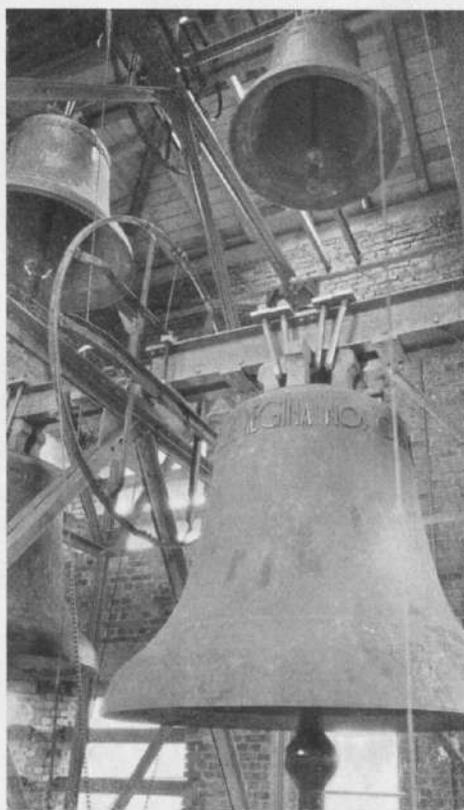


BILD AUS DER
GLOCKENSTUBE

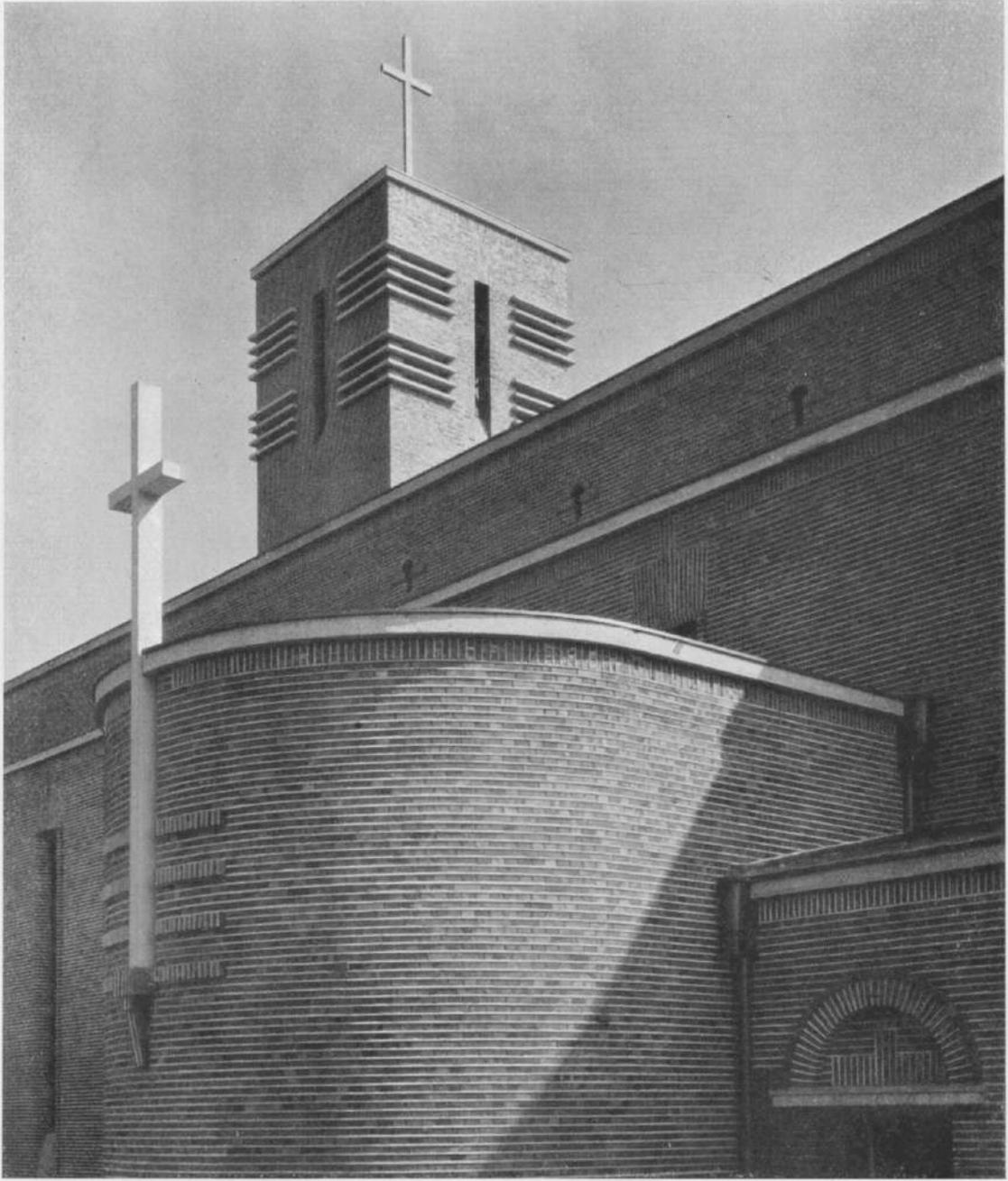




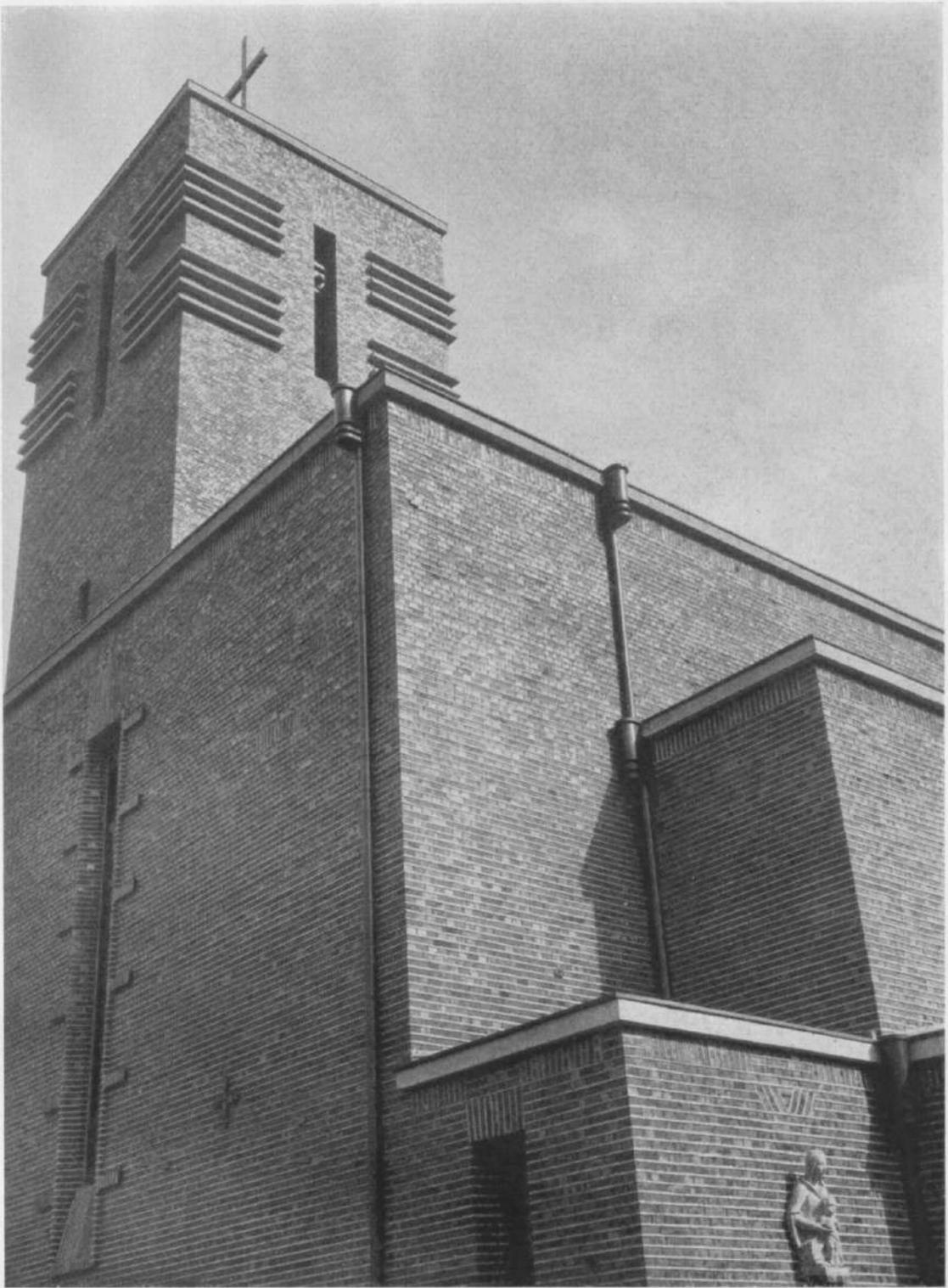
GESAMTANSICHT
VON DER
HEILBRONNER STR.



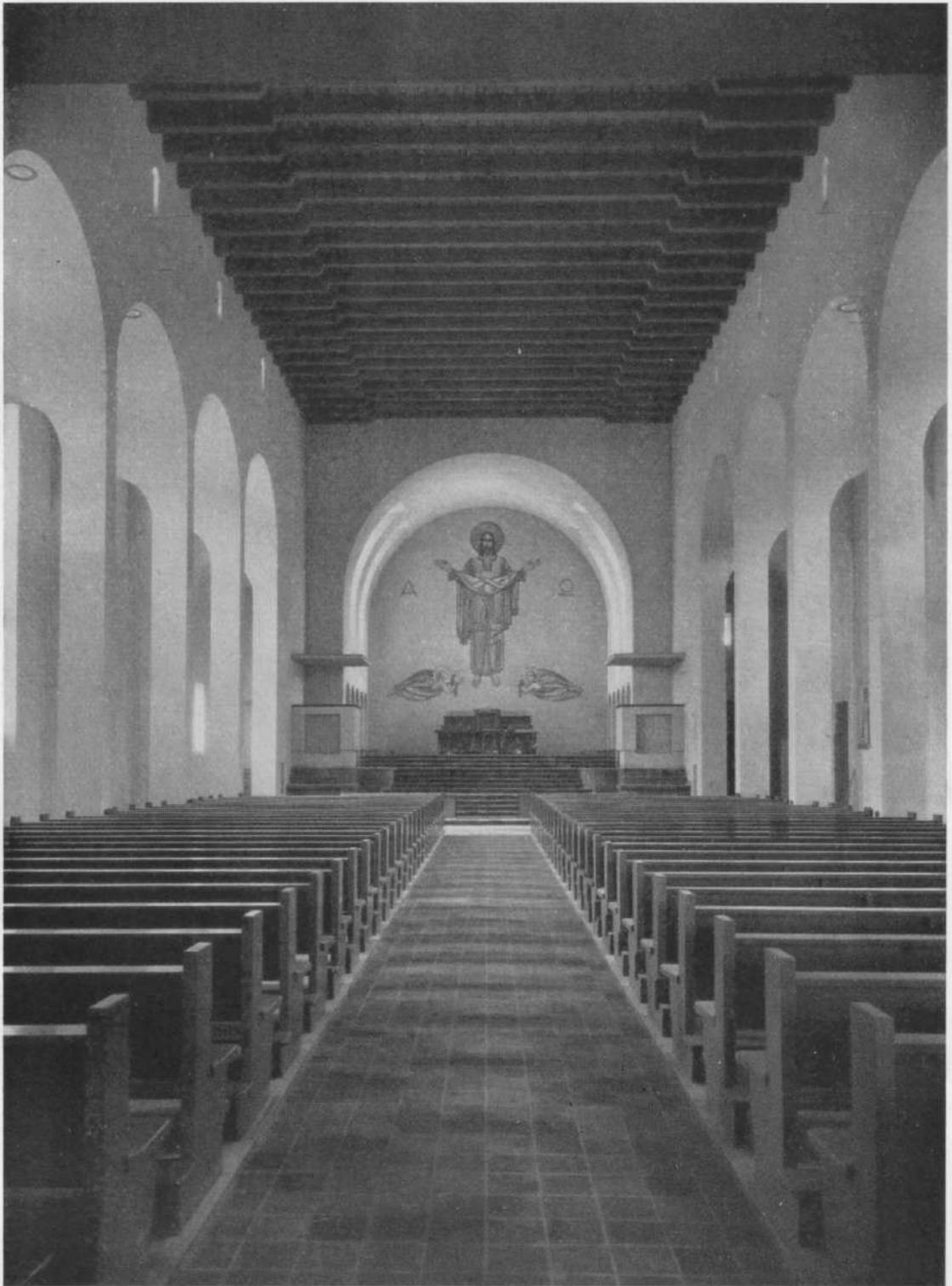
GESAMTANSICHT MIT BLICK IN DEN VORHOF



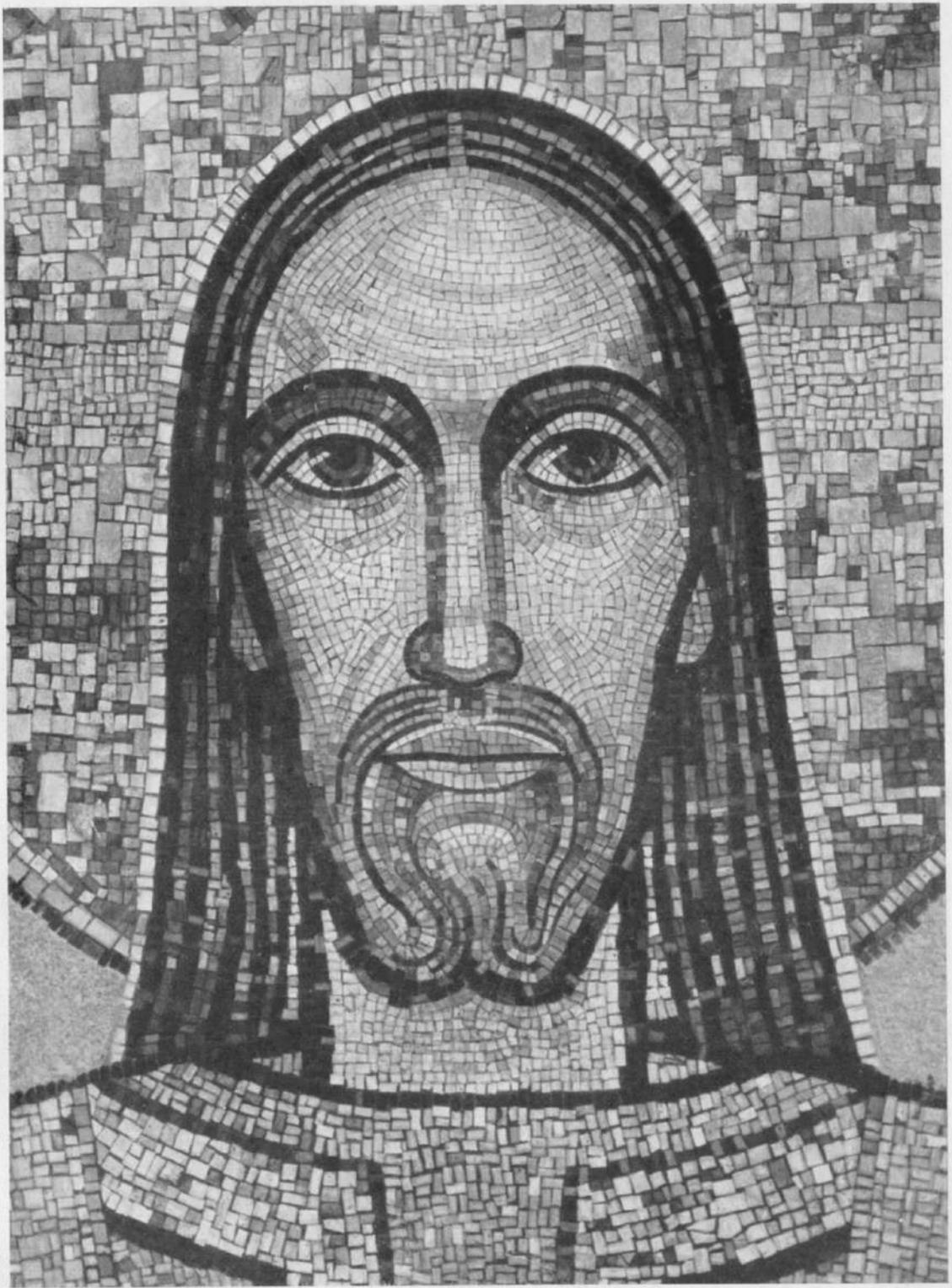
TEILANSICHT DER TAUFKAPELLE MIT TURM



TEILANSICHT — EMPORENWAND MIT TURM



INNERES — BLICK GEGEN DEN CHOR



DER CHRISTUSKOPF AUS DEM CHORMOSAİK



WEST-EINGANG



ST. CHRISTOPHORUS
AM PFARRHAUS



VOM
ST. JOSEFS-
ALTAR



TEIL DES EMPORENFENSTERS



TAUFSTEIN